

Stephan Kraft

Pocahontas deutsch.

Von Versuchen, eine Geschichte zu erzählen

I.

Auch wenn Arno Schmidts *Seelandschaft mit Pocahontas* die erste und immer noch einzige wirklich bekannte Bearbeitung des Stoffs durch einen deutschsprachigen Schriftsteller darstellt, bedeutet dies keineswegs, daß Pocahontas und ihre Geschichte davor noch kein Thema in der deutschen Literatur gewesen sind. Es existiert ganz im Gegenteil eine erstaunlich lange und beinahe lückenlose Erzähltradition vom 17. bis zum 20. Jahrhundert: Der erste deutschsprachige Bericht über die ‚Indianerprinzessin‘ stammt bereits aus ihrem Todesjahr 1617. Ihm folgen im Laufe des 17. Jahrhunderts noch eine ganze Reihe von weiteren Texten.¹ Die Mehrzahl dieser frühen Bearbeitungen besteht aus mehr oder weniger wörtlichen Übertragungen der englischen Quellen, erst zum Ende des Jahrhunderts finden sich auch stärker literarisch überformte Darstellungen. Aus dem 18. und aus dem 19. Jahrhundert sind jeweils drei genuin literarische Bearbeitungen bekannt, und aus dem 20. Jahrhundert gibt es neben mehreren Jugend- und Kinderbüchern noch zwei weitere deutsche Versionen des Stoffs, die bereits genannte von Arno Schmidt und den Roman *Unvergleichliche Amonate* von Ann Tizia Leitich.²

Damit reicht die Überlieferung, was den reinen Umfang angeht, zwar noch nicht an die des in vielem parallelen Inkle-und-Yariko-Stoffs heran,

¹ Diese Berichte aus dem 17. Jahrhundert sind außer dem Roman Arno Schmidts die einzigen deutschen Pocahontastexte, die bisher in der Literaturwissenschaft auf ein nennenswertes Interesse gestoßen sind. Vgl. dazu Volker Meid: Francisci, Happel und Pocahontas. Amerikanisches in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. In: Sigrid Bauschinger, Horst Denkler u. Wilfried Malsch (Hg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt – Nordamerika – USA*. Stuttgart: Reclam 1975, S. 17-27. Dem Aufsatz von Meid verdankt der vorliegende Beitrag auch zahlreiche Hinweise auf spätere Bearbeitungen des Stoffs.

² Genaue Textnachweise folgen bei den jeweiligen Einzelvorstellungen. Im Anhang dieses Bandes findet sich außerdem eine ausführliche Bibliographie der deutschsprachigen Pocahontasdarstellungen.

doch ist sie zeitlich viel weiter gestreut. Die Geschichte von Inkle und Yariko wird erstmals 1711 von Richard Steele im *Spectator* erzählt, ihre Konjunktur war aber praktisch bereits vor dem Ende des 18. Jahrhunderts wieder beendet.³

Auf den ersten Blick scheinen die Geschehnisse um Pocahontas den Parade Fall einer historischen Vorlage für eine literarische Bearbeitung darzustellen. In den überlieferten Berichten von Ralph Hamor⁴ und John Smith⁵, die die wichtigsten Quellen darstellen, ist eigentlich alles vorhanden, was sich ein Erzähler oder Dramatiker wünschen kann: ein exotischer Schauplatz, eine ‚edle wilde Indianerin‘, die als Häuptlingstochter überdies noch hoher Abkunft ist, Todesgefahr für den männlichen Hel-

³ Vgl. Lawrence M. Price: *Inkle and Yarico Album*. Berkeley: University of California Press 1937; Elisabeth Frenzel: *Inkle und Yariko*. In: Dies.: *Stoffe der Weltliteratur*. Stuttgart: Kröner 1988, S. 341-344.

⁴ Vgl. Ralph Hamor: *A true Discourse of the present state of Virginia*. London 1615. Richmond: Virginia State Library Press 1957 [Reprint].

⁵ Vgl. John Smith: *The Complete Works (1580-1631)*. Hg. v. Philip L. Barbour. 3 Bde. Bd. 2: *The Generall Historie of Virginia*. Chapel Hill/London: University of North Carolina Press 1986. – Die Berichte von Hamor und Smith sollen hier als historische Grundlagen nicht gesondert hinterfragt werden, auch wenn gerade die Darstellung von Smith, der als notorischer Aufschneider galt, bereits im 19. Jahrhundert von Historikern verschiedentlich angezweifelt wurde. Auch die Diskussion darüber, ob die Darstellung von Smith zwar subjektiv wahr, ihm aber aus Unkenntnis der Kultur der Algonkin Fehleinschätzungen der Geschehnisse unterlaufen seien, soll hier keine Rolle spielen. Verwiesen sei hier nur auf die Diskussion darüber, ob die Situation, aus der sich Smith durch Pocahontas gerettet glaubt, gar keine wirkliche Hinrichtung, sondern vielmehr ein indianisches Adoptionsritual darstellte. Vgl. dazu erstmals Philip L. Barbour: *The Three Worlds of Captain John Smith*. Boston: Houghton Mifflin 1964. Weitere Literatur zur historischen Pocahontas: Bradford Smith: *Captain John Smith*. Philadelphia/New York: Lippincott 1953; Philip L. Barbour: *Pocahontas and her World*. Boston: Houghton Mifflin 1969; Frances Mossiker: *Pocahontas. The Life and the Legend*. New York: Knopf 1976; Helen C. Rountree: *Pocahontas's People. The Powhatan Indians of Virginia through four Centuries*. Norman/London: University of Oklahoma Press 1990; Grace Steel Woodward: *Pocahontas. Eine indianische Prinzessin aus Virginia*. Berlin: Casablanca 1995 [1969]; Peter Lampe: *Pocahontas. Die Indianerprinzessin am Englischen Hof*. München: Diederichs 1995; Klaus Theweleit: *Pocahontas in Wonderland. Shakespeare on Tour*. Indian Song. Frankfurt/M.: Stroemfeld/Roter Stern 1999.

den John Smith, der von den Indianern gefangen und zum Tode verurteilt worden ist, eine dramatische Rettung in letzter Minute, in der sich Pocahontas schützend über den Körper des Hinzurichtenden wirft, die junge englische Kolonie in Jamestown, deren gefährdete Existenz immer wieder durch das Eingreifen von Pocahontas und ihre Nahrungsmittellieferungen gerettet wird, eine Entführung Pocahontas' durch die Engländer, die erste Taufe einer nordamerikanischen Indianerin, Heirat mit dem Engländer John Rolfe und die Geburt eines gemeinsamen Kindes. Hinzu kommen schließlich noch, über andere Quellen vermittelt, glanzvolle Auftritte vor der Königin in London und ein früher Tod.

Die Probleme, die auftauchen, wenn man dieses Konglomerat von Ereignissen und Umständen dann tatsächlich in eine literarische Darstellung mit einem konsistenten Plot umzuwandeln versucht, werden aber ebenfalls sehr schnell sichtbar: Der dramatische Höhepunkt in Form der berühmten Rettungsszene steht gleich am Beginn, wobei diesem fulminanten Auftakt im weiteren Verlauf des Geschehens kein gleichwertiges Element folgt, das in der Lage wäre, auf diese Eröffnung angemessen zu antworten. Auch verschwindet der gerettete Smith nicht sehr viel später völlig aus der Geschichte, es kommt zu einem in einer literarischen Darstellung nur schwer zu motivierenden Wechsel der männlichen Hauptperson – und am Ende stirbt die Heldin völlig unerwartet an einer banalen Fiebererkrankung. Hervorragende Zutaten also, aber letztlich eine erzählerische ‚Rumpelkiste‘ (um einen Ausdruck Arno Schmidts zu gebrauchen⁶), der Stringenz, Kausalität und dramatischer Aufbau völlig abgehen.

Welche Versuche gerade von deutschen Autoren angestellt wurden, diese ‚Rumpelkiste‘ zu sortieren, wie also aus diesem Wust von Informationen aus unterschiedlichen Quellen Schritt für Schritt eine einzige kausal organisierte Geschichte konstruiert wurde, diesen Prozeß soll der vorliegende Beitrag nachzeichnen. Auch wenn die einzelnen Quellen den jeweiligen Ausschnitt, den sie präsentieren, meist schon narrativ geordnet haben, verhindert doch das Zusammenspiel verschiedener, zu unterschiedlichen Zeiten, aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit unterschiedlichen Interessen verfaßter Texte, daß eine solche Einheit auch

⁶ Dieser hat ihn allerdings in einem anderen Zusammenhang – zur Charakterisierung der Prosa Goethes – benutzt. Vgl. etwa Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns. In: Ders.: BA I/1. Zürich: Haffmans 1987, S. 299-390, hier S. 351.

schon auf der Ebene der Gesamtbiographie von Pocahontas vorliegt. Kurz: Es geht hier um eine Umwandlung von Multi- in Monoperspektivität und um die Umformung einer Ansammlung von diskontinuierlichen und in gewissem Maße kontingenten Elementen in die Struktur einer traditionellen geschlossenen Erzählung.

Interessanterweise ist es gerade die deutsche Literatur, die bereits im 18. Jahrhundert geradezu experimentell nach einer solchen Lösung des Falls Pocahontas sucht. Schon bevor die ersten nennenswerten anglo-amerikanischen literarischen Bearbeitungen durch den Schotten John Davis 1805 auf den Markt kommen⁷, sind in Deutschland durch die ansonsten wenig bekannten Schriftsteller Johann Wilhelm Rose, Carl Friedrich Scheibler und Friedrich Schulz bereits drei Versionen entstanden, in denen nicht einfach nur die Quellen mehr oder weniger getreu nacherzählt, sondern in denen durch die literarische Bearbeitung auch jeweils eigene Akzente gesetzt worden sind. Bei einer vierten Fassung aus dem 18. Jahrhundert, einem nicht mehr greifbaren anonymen Roman, ist

⁷ Allein in diesem Jahr erscheinen von ihm gleich zwei Versionen: *The first settlers of Virginia, an historical novel*. New York: Riley and Co. 1805; *Captain Smith and Princess Pocahontas, an Indian Tale*. Philadelphia: T.C. Plowman 1805; deutliche Anleihen an die Pocahontasgeschichte macht, ohne daß jedoch ihr Name fällt, bereits Unca Eliza Winkfield (Pseud.): *The Female American; or, the Adventures of Unca Eliza Winkfield*. Compiled by herself in two Volumes. London: Francis Noble 1767. New York/London: Garland 1974 [Reprint]. Allerdings verliert sich diese sehr freie Bearbeitung bereits nach den ersten beiden Kapiteln völlig im Romanesken. Lokalisiert ist die Geschichte in Virginia in der Zeit nach dem großen Massaker der Indianer an den Engländern von 1622. Winkfield, der Vater der fiktiven Erzählerin, gerät in indianische Gefangenschaft und wird vor dem Todesurteil durch Unca, die Tochter des Königs, gerettet. Die beiden verlieben sich, werden jedoch von der Schwester Uncas gestört, die ebenfalls in Winkfield verliebt ist. Da er sich weigert, diese zu heiraten, versucht sie, ihn zu vergiften. Er kann jedoch nochmals von Unca gerettet werden. Unca und Winkfield heiraten, bekommen eine Tochter, die ebenfalls Unca heißt, und leben auf der Farm Winkfields, wo die Frau schließlich von Abgesandten ihrer Schwester getötet wird. Der weitere Verlauf verliert dann vollends den Kontakt mit den historischen Begebenheiten: Es folgen diverse Reisen und Gefahren, und die jüngere Unca wird schließlich auf einer Insel ausgesetzt, begegnet dort einem Eremiten, bekehrt die dortigen Indianer, indem sie durch eine Götzenstatue als Orakel zu ihnen spricht, kehrt sich von den Weißen ab und verbringt bei den nun christlichen Indianern den Rest ihres Lebens.

dies ebenfalls zu vermuten. Als die deutschsprachige Literatur über Pocahontas dann nach einer Pause von rund 50 Jahren kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder einsetzt, hat mittlerweile auch in Amerika selbst eine breite Rezeption stattgefunden.⁸ Trotzdem entwickelt sich in der Folgezeit so etwas wie eine eigenständige deutsche Pocahontas-Tradition, die vor allem durch eine spezielle Schlußauflösung geprägt ist, auf die noch genauer einzugehen sein wird. Der erste deutschsprachige Text des 19. Jahrhunderts ist von dem Deutschamerikaner Johann Straubenmüller verfaßt worden und erschien in Baltimore im Jahr 1858. Die weiteren Fassungen stammen von Adolf Mützelburg und Detlef von Liliencron, und noch die Version von Ann Tizia Leitich aus dem Jahr 1947 steht in derselben Traditionslinie. Erst die Jugendbuchautorin Anna Müller-Tannewitz, die den Stoff in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts mehrfach bearbeitet hat, und natürlich Arno Schmidt gehen dann wieder erkennbar eigene Wege.

II.

Der Datenfluß in der europäischen Informationsgesellschaft des frühen 17. Jahrhunderts ist schnell. 1615 wurde *A true Discourse of the present state of Virginia* von Ralph Hamor publiziert, 1616 ist Pocahontas durch ihre Auftritte in London zur Berühmtheit geworden, 1617 stirbt sie, und bereits im selben Jahr erscheint *Ein Warhafftiger vnd Gründtlicher Bericht/ von dem jetzigen Zustandt der Landtschafft Virginien; [...] Sampt Einer Relation, wie König Powhatans in Virginien Tochter/ Pocahuntas genant/ Christlichen getaufft vnd mit einem Englischen verheurathet worden in der Dreyzehnten Schiffahrt*⁹, der

⁸ Vgl. dazu vor allem die folgenden grundlegenden Studien: Jay B. Hubbell: *The Smith-Pocahontas Story in Literature*. In: *Virginia Magazine on History and Biography* 65,3 (Juli 1967), S. 274-300; William Warren Jenkins: *Three Centuries in the Development of the Pocahontas Story in American Literature. 1608-1908*. Mikrofilm. Ann Arbor 1980; Robert S. Tilton: *Pocahontas. The evolution of an American narrative*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1994 (= *Cambridge Studies in American Literature and Culture*, 83); Theweleit, *Pocahontas in Wonderland* (wie Anm. 5).

⁹ *Dreyzehnte Schiffahrt Darinnen Ein Warhafftiger vnd Gründtlicher Bericht/ von dem jetzigen Zustandt der Landtschafft Virginien; [...] Sampt Einer Relation, wie König Powhatans in Virginien Tochter/ Pocahuntas genant/ Christlichen getaufft vnd mit einem Englischen verheurathet worden/ sehr*

weitgehend eine Übersetzung der englischen Vorlage Hamors darstellt, in der – wie der Titel bereits ankündigt – die Geschichte der Gefangennahme Pocahontas' durch die Engländer, ihrer Heirat und der Taufe nacherzählt wird, wobei allerdings ihre Taufe fälschlicherweise erst für die Zeit ihres Engländeraufenthalts angesetzt wird. Selbst ihr Tod vom März 1617 wird in diesem ersten deutschsprachigen Bericht aus demselben Jahr bereits vermeldet.¹⁰ In der *Zwanzigsten Schiffahrt* aus dem Jahr 1629 wird dann die Rettungsgeschichte selbst in einer Übersetzung der 1624 erschienenen *Generall Historie of Virginia* von John Smith präsentiert.¹¹

Parallel zu den Versionen in den *Schiffahrten* erschien eine weitere Übersetzung der englischen Quellen im *Zehenden Theil AMERICAE*¹² und im *Dreyzehnten Theil AMERICAE*¹³ von 1618 und 1628, die in Frankfurt in dem von dem berühmten Kupferstecher Theodor de Bry (1528-1598) gegründeten Verlag erschien. De Bry hatte bereits die bekannten Indianer-Aquarelle von John White, der die Roanoke-Expedition von 1585, den ersten gescheiterten Siedlungsversuch der Engländer in Nordamerika, begleitet hatte, in Kupfer gestochen und damit maßgeblich das europäische Bild der nordamerikanischen Küstenindianer geprägt.¹⁴ Auch die Passagen zu Pocahontas enthalten Abbildungen: Im Band von 1618 ist gemeinsam auf einem Bild der Verrat durch den Indianer Iopasses und die Gefangennahme von Pocahontas durch den englischen Kapitän Argall dargestellt (s. Abb. 1) und im Band von 1628 zusammen auf einem Kupfer die Beschwörungszereemonie der indianischen Priester und die Rettungsszene selbst (s. Abb. 2). Diese beiden Illustrationen finden sich auch in der ersten Zusammenführung der beiden Teile der Ge-

anmütig zu lesen [...]. Hanau: Hulsius 1617, S. 9-18. Zur englischen Quelle vgl. Anm. 4.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 18.

¹¹ Zwanzigste Schiffahrt/ oder Gründliche vnd sattsame Beschreibung deß Newen Engellands: Wie auch Außführliche Erzehlung von Beschaffenheit und Landschafft Virginia [...]. Frankfurt/M.: Hulsius 1629, S. 79-87. Zur englischen Quelle vgl. Anm. 5.

¹² Zehender Theil AMERICAE Darinnen zubefinden: Erstlich/ zwo Schiffarten Herrn AMERICI VESPUTII [...]. Zum andern: Ein gründlicher Bericht von dem jetzigen Zustand der Landschafft Virginien. Frankfurt/M.: Bry 1618, S. 17-47.

¹³ Dreyzehnter Theil AMERICAE. Frankfurt/M.: Bry 1628, S. 35-38.

¹⁴ Schöne Reproduktionen dieser Aquarelle und Stiche finden sich u.a. bei Lampe, Pocahontas (wie Anm. 5).

schichte durch Johann Ludwig Gottfried (1584-1633)¹⁵ wieder, die 1631 im Kompendium *Neue Welt und Americanische Historien* bei de Brys Nachfolger Matthäus Merian erschienen ist.¹⁶



Abb. 1: Iopasses' Verrat und die Gefangennahme von Pocahontas
(aus: Gottfried: *Neue Welt und Americanische Historien*, S. 544)

¹⁵ Vgl. zu Johann Ludwig Gottfried den Artikel von Lucas Heinrich Wüthrich in der NDB. Bd. 6. Berlin: Duncker u. Humblot 1964, Sp. 677f.

¹⁶ Johann Ludwig Gottfried: *Neue Welt und Americanische Historien. Warhaftige vnd vollkommene Beschreibungen Aller West-Indianischer Landschaften/ Insuln/ Königreichen vnd Provinztien [...]*. Frankfurt/M.: Merian 1631, S. 539-552.



Abb. 2: Beschwörungszeremonie und die Rettung von John Smith
(aus: Gottfried: Neue Welt und Amerikanische Historien, S. 541)

III.

Stärker literarisch überformte Versionen der Geschichte um Pocahontas erscheinen dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die erste stammt von dem Polyhistor und erfolgreichen Vielschreiber Erasmus Francisci (1627-1694)¹⁷, der in seinem Werk *Neu-polierter Geschicht- Kunst*

¹⁷ Vgl. Gerhard Dünnhaupt: Das Œuvre des Erasmus Francisci und sein Einfluß auf die deutsche Literatur. In: *Daphnis* 6 (1977), S. 359-364. Vgl. auch den recht ausführlichen Eintrag zu Erasmus Francisci von Michael Schilling in: *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hg. v. Walther Killy. 15 Bde. Gütersloh/München: Bertelsmann 1988ff. Bd. 3. 1989, S. 463f.

und *Sitten-Spiegel ausländischer Völcker*¹⁸ aus dem Jahr 1670 den zweiten Teil der Geschichte, also Pocahontas' Gefangennahme durch die Engländer, ihre Heirat mit Rolfe und ihren Tod in England nacherzählt. Prinzipiell handelt es sich auch hier um einen eng an den Quellen entlang geschriebenen Bericht, in dessen Zentrum allerdings die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Engländern und den Indianern stehen. Die Pocahontasgeschichte wird hier also nicht für sich, sondern als ein Element der politischen Geschichte der Frühzeit der englischen Besiedlung Nordamerikas nacherzählt. Trotzdem kann man gegenüber den Vorgängerversionen ein deutlich verstärktes Bemühen um eine sprachliche Formung erkennen. Die Darstellung ist insgesamt bildhafter und farbiger, und dort, wo im ursprünglichen Bericht oft nur nackte Fakten stehen, finden sich hier auch häufiger nähere Angaben zu den Motivationen der handelnden Figuren.¹⁹ Eine Gegenüberstellung zweier kurzer Vergleichspassagen aus der Übersetzung von Hamors Bericht aus dem Jahr 1617 und der Fassung Franciscis mag dies verdeutlichen. So lautet etwa die Stelle, als bei Pocahontas erstmals der Verdacht aufkommt, auf dem Schiff von Kapitän Argall gefangen zu sein, in der *Dreyzehnten Schiffahrt* wie folgt:

Deß andern Tags sehr frühe/ war die Pocahuntas, welche sich dieses Betrugs am wenigsten versehen/ unnd doch in forchten stund/ die erste auß dem Bette/ nötigte den Ipazeum zu gehen.²⁰

Im Text von Erasmus Francisci klingt die Stelle nun, ohne daß es zu nennenswerten inhaltlichen Veränderungen gekommen ist, deutlich farbiger:

Die Sonne war kaum erwacht/ als die gute Pocahuntas/ so sich des Betrugs im geringsten nicht versehen/ und doch wie ein zartes Rehlein in Forchten stund/ am ersten aus den Federn war/ und den Ipazeum antrieb zu gehen.²¹

¹⁸ Erasmus Francisci: *Neu-polierter Geschicht- Kunst und Sitten-Spiegel ausländischer Völcker*. Nürnberg: Endter 1670, S. 553-557.

¹⁹ Zum gleichen Ergebnis ist auch schon Meid, Francisci, Happel und Pocahontas (wie Anm. 1), S. 21f., gekommen.

²⁰ *Dreyzehente Schiffahrt* (wie Anm. 9), S. 11.

²¹ Erasmus Francisci, *Geschicht- Kunst und Sitten-Spiegel* (wie Anm. 18), S. 553.

IV.

Eberhard Werner Happel (1647-1690)²², dem die zweite deutsche Pocahontasversion aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu verdanken ist, war ein früher Berufsschriftsteller, der vor allem durch seine Novitätenromane und seine unterhaltend-lehrreichen Kompendien Bekanntheit erlangte. In Werken wie dem *Italiänischen Spinelli* (Ulm 1685/86), dem *Frantzösischen Cormantin* (Ulm 1687/88) oder dem *Ottomanischen Bajazet* (Ulm 1688/89) wurden die wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Ereignisse des jeweils vergangenen Jahres in einen losen narrativen Rahmen gestellt und mit einer Beschreibung des jeweils im Mittelpunkt stehenden Landes verknüpft.

Happels Pocahontasdarstellung findet sich im zweiten Band seines ebenfalls sehr erfolgreichen, insgesamt fünfbändigen Kompendiums *Gröste Denckwürdigkeiten der Welt Oder so genandte Relationes Curiosae* (1683-91) aus dem Jahr 1685.²³ Wie schon bei Francisci trifft man hier auf eine deutlich durchgeformtere Darstellung als bei den früheren Versionen.²⁴ Wie geschickt hier Spannung aufgebaut und vor allem wie effektiv das plötzliche Erscheinen von Pocahontas selbst inszeniert wird, die – titulierte als „Das mitleidige Fräulein“ – gleichzeitig in den Satzbau integriert und als fettgedruckte Zwischenüberschrift erscheint, zeigt sich etwa in der entscheidenden Passage aus der Rettungsszene:

Nach reiffer Überlegung legten sie vor dem Groß-König zweene sehr grosse Steine nieder/ und so viel ihrer zu dem Gefangenen gelangen kunten/ so viel fasseten ihn auch an/ brachten ihn zu gemelten Steinen/ legten sein Haupt auff deren einen nieder und machten sich mit ihren Mord-Keulen/ parat, ihm in demselben

²² Vgl. zur Person Happels den ausführlichen Eintrag von Wilhelm Kühlmann in: *Literatur Lexikon* (wie Anm. 17). Bd. 4. 1989, S. 511f.

²³ Eberhard Werner Happel: *Gröste Denckwürdigkeiten der Welt Oder so genandte Relationes Curiosae*. [...] Anderer Theil [...]. Hamburg: Wiering 1685, S. 195-205.

²⁴ Dabei hat Happel vor allem für die Ausgestaltung der Rettungsszene auch noch auf zumindest eine weitere Bearbeitung zurückgegriffen. Vgl. Simon de Vries: *Curieuse Aenmerckingen Der bysonderste Oost en West Indische Verwonderenswaerdige Dingen*. Vier Teile Utrecht: Ribbius 1682, S. 838f. Vgl. gerade zur Version Happels nochmals Meid, Francisci, Happel und Pocahontas (wie. Anm. 1), S. 22-24.

Augenblick dasselbe zu zerschmettern/ welches auch geschehen/
wofern sich nicht bald eingefunden hätte.

Das mitleidige Fräulein.

Als die greßliche Büttel noch immer parat stehen/ zuzuschlagen/
siehe! da erweckte Gott uhrplötzlich in des Kaysers Tochter/
der Pocahontas, ein grosses Mitleiden/ dieselbe kunte es nicht ansehen/
daß dieser schöne tapffere Jüngling so jämmerlich ums Leben kommen sollte/
sie lieff behende nach ihrem Vater/ und bemüete sich durch eine ernstlich Vorbitte/ diesen Mord abzuwenden.²⁵ (s. Abb. 3)

Die beiden zuletzt vorgestellten Versionen aus dem 17. Jahrhundert bemühen sich vor allem auf der Ebene der Sprache um eine Literarisierung. Auch kausale Zusammenhänge werden durch die Beschreibung der Motivationen der Figuren verstärkt, und bei Happel kommt noch eine klare Tendenz zur Dramatisierung der Kernszenen („siehe!“) hinzu. Ziel ist hier, eine historische Begebenheit getreu den vorliegenden Quellen einer möglichst großen neugierigen (in der zeitgenössischen Diktion: „curiösen“) Leserschaft gefällig darzubieten. Tiefere Eingriffe in den Stoff und damit Versuche, dieser Geschichte als ganzer eine größere Konsistenz zu verleihen, finden sich hier noch nicht. Und auch das, was dem Stoff später unter anderem so große Popularität verschafft hat, nämlich die Möglichkeit, die Beziehung zwischen Pocahontas und Smith als eine Liebesgeschichte zu erzählen, ist hier – genau wie in den zugrundeliegenden Quellen – noch nicht einmal angedeutet. Pocahontas' Motivation für die Rettungstat liegt hier noch eindeutig im Mitleid für den „schöne[n] tapffere[n] Jüngling“ begründet.

V.

Aus dem 18. Jahrhundert sind, wie bereits erwähnt, drei literarische Fassungen des Pocahontasstoffs überliefert. Die vierte und früheste Version, ein im Jahr 1763 anonym erscheinener Roman mit dem Titel *Geschichte einer indianischen Prinzessin*, konnte dagegen leider nicht mehr

²⁵ Happel, Gröste Denckwürdigkeiten (wie Anm. 23), S. 200. Zu dieser Rettungsszene gibt es dort zwischen S. 200 und S. 201 die hier abgebildete ganzseitige Illustration mit dem Untertitel *Die Barbarische Liebe*.



Abb. 3: „Die Barbarische Liebe“

(aus: Happel, Gröste Denckwürdigkeiten der Welt. 2. Teil, S. 200/201;
mit freundlicher Genehmigung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel;
Signatur Ae 72:2.)

ausfindig gemacht werden.²⁶ Die früheste der heute noch greifbaren Bearbeitungen stammt von dem protestantischen Ansbachischen Hofprediger Johann Wilhelm Rose (1741-1801)²⁷, der ansonsten vor allem mit Erbauungs- und Predigtliteratur hervorgetreten ist, allerdings auch früh eine Übersetzung von Senecas Trauerspielen vorgelegt hat und Gedichte etwa im *Göttinger Musenalmanach* veröffentlichte. Sein anonym erschienenes Singspiel *Pocahontas. Schauspiel mit Gesang*²⁸, lange vor Disney das erste Pocahontas-Musical und wohl auch die erste Dramatisierung des Stoffs überhaupt²⁹, trägt vermerkt auf dem Titelblatt als Publikationsort und -jahr nicht unwitzig „Jamestown, 1784“. Im Vorwort gibt der Verfasser allerdings an, daß das Stück schon 13 Jahre zuvor, also in den frühen 70er Jahren, entstanden sei. Im selben Vorwort wird auch ausdrücklich auf die Reisebeschreibung von John Smith verwiesen, so daß man davon ausgehen kann, daß entweder diese selbst oder die bereits genannten Übersetzungen in der *Zwanzigsten Schiffahrt*³⁰ und dem *Dreizehnten Theil AMERICAE*³¹ Rose als Quelle gedient haben. Dafür spricht auch, daß

²⁶ Geschichte einer indianischen Prinzessin. Berlin: Hesse 1763. Verzeichnet in: Ernst Weber/Christine Mithal: Deutsche Originalromane zwischen 1680 und 1780. Eine Bibliographie mit Besitznachweisen. Berlin: Erich Schmidt 1983, S. 156. Weber/Mithal ziehen ihre Informationen unter anderem aus Christian Gottlieb Kayser: Romane. In: Ders.: Index locupletissimus librorum [...]. Vollständiges Bücher-Lexicon, enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Deutschland [...] gedruckten Bücher. 6. Teil. Leipzig: Ludwig Schumann 1836, S. 53. Hier findet sich auch der zusätzliche Hinweis „(A. u. d. T. Pokaheutas[!])“.

²⁷ Zur Person Roses vgl. die Einträge in den folgenden biographischen Lexika: Georg Christoph Hamburger/Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. 23 Bde. Lemgo: Meyer 1796-1834. Bd. 6. 1798; Johann Michael Heinrich Döring: Die gelehrten Theologen Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt. 4 Bde. Neustadt (Orla): Wagner 1831-1835. Bd. 3. 1833.

²⁸ [Johann Wilhelm Rose:] Pocahontas. Schauspiel mit Gesang, in fünf Akten. Jamestown [d.i. Ansbach] 1784. Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Rose‘ direkt im Text nachgewiesen.

²⁹ Die erste amerikanische Bühnenbearbeitung stammt aus dem Jahre 1808. Vgl. James Nelson Barker: The Indian Princess; or, La Belle Sauvage. An operatic Melo-drame in three acts. In: Charles M. Lombard (Hg.): The Romantic Indian. Delmar: Scholars' Facsimiles and Reprints 1981, Bd. 2, S. 1-74.

³⁰ Vgl. Anm. 11.

³¹ Vgl. Anm. 13.

das Stück mit der Rettung von John Smith nur den ersten Teil des Pocahontasstoffs behandelt und Pocahontas' Entführung, Taufe und Hochzeit nicht mehr in den Blick nimmt. Von einer Aufführung des Stücks ist bisher nichts bekannt.

Als Rose das Stück 1784 veröffentlichte, waren Dramen und auch Singspiele mit edlen Wilden und exotischen Schauplätzen in Europa und vor allem in Deutschland immer noch die ganz große Mode. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden allein zur Geschichte von Inkle und Yariko in Deutschland mindestens fünf Sprechdramen und drei Singspiele beziehungsweise Operetten.³² Zahlreiche weitere Stücke mit edlen Wilden und Bühnenbearbeitungen anderer Stoffe mit exotischem Hintergrund kamen hinzu³³, meist von heute völlig vergessenen Autoren, aber auch von bekannteren, wie etwa August von Kotzebue³⁴ oder Christian Felix Weiße.³⁵ Auch Goethe hat in seiner Leipziger Zeit den dann doch nicht verwirklichten Plan verfolgt, ein Drama über Inkle und Yariko zu verfassen.³⁶ Diese Form eines enthusiastischen Primitivismus hatte gerade in Deutschland möglicherweise auch deshalb eine besondere Konjunktur und fand kaum Gegenstimmen, da ihm ein Korrektiv durch eigene reale Kolonialerfahrungen abging. Es bestand dadurch keine Notwendigkeit, sich durch eine abwertende Darstellung der indigenen Bevölkerung für ein eigenes aggressives Verhalten in den eroberten Gebieten zu rechtfertigen.

³² Vgl. dazu v.a. Frenzel: Inkle und Yariko (wie Anm. 3), u. Gerhard Desczyk: Amerika in der Phantasie deutscher Dichter. In: Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois 24/25 (1924/25), S. 7-142, hier S. 17f.

³³ Vgl. Harold Jantz: Amerika im deutschen Dichten und Denken. In: Wolfgang Stammeler (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriß. Bd. 3. Berlin: Erich Schmidt 21967, Sp. 309-372, bes. Sp. 322-336; Elisabeth Frenzel: Der edle Wilde. In: Dies.: Motive der Weltliteratur. Stuttgart: Kröner 51999, S. 830-844.

³⁴ Vgl. etwa August von Kotzebue: La Peyrouse. In: Ders.: Schauspiele. Mit einer Einführung von Benno von Wiese. Hg. v. Jürg Mathes. Frankfurt/M.: Athenäum 1972, S. 291-324.

³⁵ Vgl. etwa Christian Felix Weiße: Die Freundschaft auf der Probe, ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen. In: Ders.: Lustspiele Dritter Theil. Karlsruhe: Schmieder 1778, S. 1-162.

³⁶ Vgl. Desczyk, Amerika in der Phantasie (wie Anm. 32), S. 17. Goethe ließ sich in jungen Jahren auch der „Hurone“ oder „Westindier“ nennen. Vgl. dazu Jantz, Amerika im deutschen Dichten und Denken (wie Anm. 33), Sp. 323.

Dadurch, daß in Roses Pocahontas-Singspiel nur der erste Teil der Geschichte nacherzählt wird, stellt sich das Problem der wechselnden männlichen Hauptfigur erst gar nicht. Aber auch bereits innerhalb des im Drama vorgestellten Ausschnitts des Geschehens werden gegenüber der Quelle einige kleinere Umstellungen vorgenommen: Die Passage etwa, in der Smith den Indianern verspricht, Geschenke aus Jamestown kommen zu lassen und sie dafür eine Delegation mit einer von Smith mit entsprechenden Anweisungen beschriebenen Tafel losschicken, liegt in der *Generall Historie* noch deutlich vor der ersten Begegnung mit Powhatan, zu der es erst kam, nachdem er als Gefangener in verschiedenen Indianerdörfern herumgezeigt worden war. Bei Rose wird sie dagegen in die zentrale Intrige am Hofe des Häuptlings integriert, und an der Frage, ob die Boten rechtzeitig zurückkommen, hängt hier das Leben des Engländers. Diese Episode bildet damit ein spannungssteigerndes Element vor der Hinrichtungsszene, die ganz an das Ende des Stücks geschoben wird. Direkt nach der Rettung schließt das Stück dann bereits, und es wird für die Zukunft als Möglichkeit angedeutet, daß Smith und Pocahontas ein Paar werden könnten.³⁷

Solche kleineren Änderungen gegenüber der Quelle erweisen sich sämtlich als absolut funktional und dienen dazu, ein geschlossenes Drama mit einem folgerichtigen und auf einen Höhepunkt hin konzipierten Handlungsverlauf zu konstruieren. In Roses Singspiel wird damit erstmals eine Lösung des Stoffs angeboten, die – mit dem Preis der Auslassung weiter Teile der Handlung und Umstellung einiger Elemente – als geschlossene und durchmotivierte Handlungsfolge ‚funktioniert‘ und damit den in der Spätaufklärung noch weitestgehend unhinterfragten Postulaten zum einen der Wahrscheinlichkeit und zum anderen der dahinterliegenden Vorstellung einer kausal und teleologisch konstruierten Welt genügt.

³⁷ Damit ist Roses Singspiel gleichzeitig wohl auch die erste literarische Pocahontasbearbeitung überhaupt, in der die Beziehung zwischen Pocahontas und Smith zumindest andeutungsweise als Liebesbeziehung dargestellt wird. In Amerika kann eine solche Deutung des Geschehens überhaupt erst mit dem Erscheinen der ersten Pocahontasromane von John Davis 1805 (wie Anm. 7) Präsenz gewinnen. Erstmals erwähnt wurde die Möglichkeit, daß Pocahontas Smith aus Liebe gerettet haben könnte, in: Edward Kimber: A Short Account of the British Plantations in America. In: London Magazine 24 (Juli 1755), S. 307-312.

Roses Stück verbindet nun – auch das ist vor allem für die deutsche Tradition durchaus typisch – das Bild des edlen Wilden mit der Strömung der Empfindsamkeit. Vor allem bei Smith, Pocahontas und ihrem Bruder Nautakan und mit einigen Abstrichen auch noch bei Pocahontas' Vater handelt es sich um edle und großmütige Charaktere. Pocahontas' Einführung in das Drama läßt hieran keinen Zweifel:

Nautakan. Du scheinst sehr vergnügt zu seyn, liebe Schwester. Du hast wohl wieder eines deiner Lieblingsgeschäfte zu Stande gebracht; irgend eine Freudenthräne aus dem Auge gelockt; einen lauten Herzensdank eingesammelt.

Pocahontas. Errathen! Kann man ein süßeres Geschäft haben? Du weists: wie wohl einem ums Herz ist, nach einer solchen Erfüllung der Pflichten. (Rose I, 5, S. 14)

Was die Indianer von den Engländern unterscheidet, ist vor allem ihre Unkenntnis technischer Neuerungen, wie etwa Kompaß oder Feuerwaffen. Ansonsten wird ein Unterschied vor allem in den charakterlichen Qualitäten zwischen den Völkern ausdrücklich negiert. Smith stellt ganz am Ende des Stücks fest:

Auch ich will dem meinigen [Gott] danken: daß er mich errettet hat, und nie vergessen: daß der Edelmuth keinem Erdstriche besonders eigen ist. (Rose V, 5, S. 75)

Die Gegenpartei zu dieser ‚Internationalen des Edelmutts‘ wird vor allem von den indianischen Priestern gebildet, die auf die schnelle Hinrichtung von Smith drängen, der ihnen vor allem deshalb gefährlich erscheint, weil er ihr Monopol auf einen direkten Kontakt mit den Göttern anzweifelt.³⁸ Außerdem leidet ihre Autorität darunter, daß er über ‚Zaubermitel‘ in Form von Kompaß und Gewehr verfügt, die sie weder beherrschen noch erklären können. Sie drängen darauf, daß Smith noch vor der Rückkehr der Delegation aus Jamestown umgebracht wird und zögern nicht, zur Erreichung ihres Ziels auch betrügerische Mittel einzuset-

³⁸ Aus der Perspektive dieses Stücks, das ja auch von einem protestantischen Hofprediger stammt, sind die indianischen Priester damit deutlich katholisch konnotiert. Dies bezieht sich sowohl auf den grundsätzlichen Verdacht der Vielgötterei gegenüber dem Katholizismus als auch auf die Betonung des exklusiv über die Priester vermittelten Kontakts zu Gott. Vgl. zur vor allem von Protestanten geäußerten Vermutung der Nähe zwischen indianischen Religionen und dem Katholizismus auch Tilton, Pocahontas (wie Anm. 8), S. 86; vgl. ebenso Theweleit, Pocahontas in Wonderland (wie Anm. 5), S. 182f.

zen. So berichten sie Powhatan von übersinnlichen Erscheinungen, aus denen die Bosheit des gefangenen Engländers klar hervorgehe (vgl. Rose IV, 2, S. 49ff.). Damit schaffen sie es, den Häuptling umzustimmen und selbst Pocahontas' Bruder Nautakan in seiner Haltung zu Smith zeitweise ins Schwanken zu bringen. Nur Pocahontas selbst bleibt standhaft und kann durch ihr Eingreifen bei der Hinrichtung einen Aufschub erzwingen, bis die Delegation dann doch mit einer Kanone als Geschenk³⁹ zurückkehrt, wodurch Smiths Wille zur Zusammenarbeit unter Beweis gestellt und er endgültig gerettet ist.

Zu erkennen ist in diesem Text insgesamt ein deutliches Bemühen um ein gewisses indianisches Lokalkolorit, das allerdings vor allem bei der Beschreibung der ‚Bösen‘ im Stück Verwendung findet. So werden eine ganze Reihe von indianischen Begriffen vor allem aus dem Bereich der Religion benutzt und auch in einem angehängten Glossar erläutert (vgl. Rose, S. 79f.). Auch die auf die europäische Leserschaft sicherlich seltsam wirkende Bekleidung mit Wieselfellen auf dem Kopf (vgl. Rose, S. 4) und vor allem die Zeremonien der Priester werden möglichst genau nach der Quelle reproduziert. Keine besondere Rolle spielt das Indianische dagegen bei den guten Figuren, wie vor allem bei Pocahontas selbst – genausowenig übrigens wird Smith als typischer Engländer oder Europäer charakterisiert. Beide sind weniger Vertreter ihrer jeweiligen Nation, sondern vor allem edelmütige Menschen.

Was weiterhin auffällt, ist, daß in diesem Stück, das ansonsten durchaus religiöse Fragen thematisiert und zudem einen Geistlichen zum Verfasser hat, das dadurch ja eigentlich naheliegende Thema der Bekehrung zum Christentum fast überhaupt nicht angesprochen wird. Pocahontas findet Smiths Ansichten zur Religion (Monotheismus, Ablehnung der Priesterherrschaft und des Zaubers; vgl. Rose III, 4, S. 41f.) zwar durchaus bedenkenswert, doch von einer klaren Bewegung hin zum Christentum ist nirgends und auch am Schluß nicht die Rede. Die indianischen Priester müssen am Ende in diesem Fall zwar die Segel streichen und die Bühne vor der versöhnlichen Schlußszene verlassen, doch sind sie keinesfalls völlig entmachtet und deuten am Ende bereits ihre Rückkehr an (vgl. Rose V, 4, S. 73).

³⁹ Auch dies entspricht nicht den Quellen. Smith hatte den Indianern zwar nach seiner Freilassung nach seinen Angaben wirklich eine Kanone zum Geschenk versprochen, doch konnten diese, was dem Engländer wohl von Beginn an klar war, das schwere Gerät überhaupt nicht von Jamestown wegtransportieren.

VI.

Das Thema der Bekehrung, das in Roses Singspiel so auffällig ausgelassen wird, rückt dagegen in einer anderen Bearbeitung, die genau zehn Jahre später entstanden ist, ins Zentrum. Sie stammt von dem pommer-schen Pastor Carl Friedrich Scheibler, von dem außer seinen Publikation- en, die vor allem die Themen Religion und Kolonialismus behandeln, nur sehr wenig bekannt ist⁴⁰ und wurde 1781 als Roman unter dem Titel *Leben und Schicksale der Pokahuntas*⁴¹ ebenfalls anonym veröffentlicht. Quelle für Scheibler war vor allem der bei Merian erschienene Band von Johann Ludwig Gottfried von 1631⁴², dem er im Ablauf der Ereignisse weitgehend folgt, inklusive der irrtümlichen Angabe, Pocahontas sei erst lange nach ihrer Hochzeit in London getauft worden. Ein Jahr später brachte Scheibler auch noch die *Reisen, Entdeckungen und Unternehmungen des Schifs-Capitain Johann Schmidt*⁴³ heraus, die direkt auf den Reisebe- schreibungen von John Smith basieren.

Die Erzählung Scheiblers umfaßt immerhin 200 Seiten und bleibt damit bis ins 20. Jahrhundert die bei weitem umfangreichste überlieferte deutschsprachige Pocahontasdarstellung.⁴⁴ Die Länge des Textes kommt allerdings weniger durch eine Ausschmückung der Narration selbst zu- stande, sondern vor allem durch verschiedene eingeschobene Gespräche. Im ersten Teil unterhalten sich Smith und Pocahontas etwa sehr

⁴⁰ Vgl. zur Person Scheiblers die Einträge in den folgenden biographischen Le- xika: Carlo Denina: *La Prusse littéraire sous Frederic II.* 3 Bde. Berlin: Rott- mann 1790-91. Bd. 3. 1791 und Hamburger/Meusel, *Das gelehrte Teutsch- land* (wie Anm. 27).

⁴¹ [Carl Friedrich Scheibler:] *Leben und Schicksale der Pokahuntas, einer edel- mütigen Americanischen Prinzessin; eine wahre und lehrreiche Geschichte.* Berlin: Hesse 1781. Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Scheibler‘ direkt im Text nachgewiesen.

⁴² Vgl. Anm. 16.

⁴³ Carl Friedrich Scheibler: *Reisen, Entdeckungen und Unternehmungen des Schifs-Capitain Johann Schmidt oder John Smith.* Berlin: Hesse 1782. Als Volltext im Internet unter <http://gdz.sub-goettingen.de/> zu finden. Eine knappe Darstellung der Gefangenschaft und Rettung durch Pocahontas fin- det sich ebd., S. 16-22.

⁴⁴ Übertroffen wird sie erst von dem 1958 bei Thienemann in Stuttgart erschie- nenen Jugendroman *Die rote Lady* von Anna Müller-Tannewitz, auf den später noch eingegangen wird.

ausführlich über das Walten der Vorsehung, und im zweiten Teil umfassen allein die Religionsgespräche im Zusammenhang mit Pocahontas' Bekehrung, in denen gezeigt werden soll, daß die christliche die eigentlich natürliche Religion darstellt, ganze 44 Seiten (S. 148-192) und damit fast ein Viertel vom Gesamtumfang des Textes. Der guten Lesbarkeit des Romans ist dieser Exkurs, der zugleich auch noch eine Musterargumentation zur Heidenbekehrung liefern möchte, nicht unbedingt zuträglich.

Von den zahlreichen weiteren Diskussionen, die in den Roman eingeflochten sind und die sich ebenso um moralische Fragen drehen wie etwa um die Funktionsweise von Kompassen, ist sicher noch die über die Modetorheiten der Europäer hervorzuheben (vgl. Scheibler, S. 82-94). Pocahontas darf hier eine besonders aktive Rolle spielen und erhält somit gleichzeitig eine indirekte Charakterisierung. Sie läßt sich von Smith vom Leben in Europa berichten und urteilt sehr freimütig darüber. Prinzipiell ist sie voller Bewunderung für diesen aufgeklärten Kontinent, doch einiges, wie zum Beispiel besonders aufwendige oder sogar gesundheitsschädliche Moden und höfische Maskeraden, kommt bei ihr sehr schlecht weg. Smith versucht in dem Bemühen, kein schlechtes Licht auf die Europäer fallen zu lassen, diese Dinge herunterzuspielen und zu beschönigen, doch Pocahontas legt jedesmal wieder den Finger in die Wunde. Die Indianerin argumentiert hier scheinbar als das naive Naturkind, stellt aber natürlich eigentlich das Sprachrohr einer bürgerlich-aufgeklärten Position dar. Ein rationaler und vorurteilsfreier Sinn wird hier gleichsam als Naturzustand präsentiert – wenn auch nur bei einer Ausnahmefigur, als die Pocahontas innerhalb ihrer ansonsten ziemlich barbarischen Umgebung dargestellt wird. Pocahontas ist zwar noch nicht im eigentlichen Sinne aufgeklärt, doch sie wird in diesen Szenen als Mensch präsentiert, der mit seinen geistigen Anlagen, seiner Rationalität und Vorurteilsfreiheit hervorragend dazu geeignet ist, dieses Ziel zu erreichen. Genau deshalb kann die sehr vernunftbetonte Argumentation bei der Bekehrung zum gleichzeitig als natürlich und rational präsentierten Christentum in der zweiten Hälfte des Textes bei ihr so glatt funktionieren. Die ‚Natürlichkeit‘ der edlen Wilden, die sich im Singspiel *Roses* vor allem als die Natürlichkeit des Gefühls präsentierte, zeigt sich hier als die Natürlichkeit einer ‚vorurteilsfreien Denkungsart‘.

Im Roman Scheiblers wird die Geschichte um Pocahontas also für eine ausführliche Präsentation dezidiert aufklärerischer Religionsvorstellungen genutzt, die insgesamt den Umfang der eigentlichen Narration

deutlich übertreffen. Doch nicht nur in den reflektierenden Exkursen, sondern auch durch die Handlung selbst sollen diese erfahrbar gemacht werden. Pocahontas, so die Zentralthese des Romans, stellt ein unbewußtes Werkzeug der Vorsehung dar: Ohne in diesem Augenblick zu ahnen, welche Konsequenzen ihre Handlung hat, stärkt sie durch die Rettung von Smith auch die prinzipiell indianerfreundlichen Gruppierungen innerhalb der englischen Kolonisten. Dadurch kann den Indianern in der Folgezeit Aufklärung und vor allem das Christentum gebracht werden. In letzter Konsequenz rettet Pocahontas durch ihre Tat also ihre eigene Seele und auch die der anderen Indianer, deren Bekehrung nun ebenfalls möglich wird.

Der Capitain sagte hierauf: Es läßt sich theuerste Pokahuntas! solches [die Rettungstat] gewissermassen aus deiner großen Freundschaft gegen mich erklären; aber freylich nicht ganz. – Denn wo findet man solche Freunde nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur: da einer sich für den andern gewaltsam aufopfern lassen will? – Es ist also wohl ausgemacht, daß eine höhere Hand dabey ins Mittel getreten ist. – Ich will deines Volks und aller Indianischen Völker Erhaltung und Wohlstand nach Möglichkeit befördern helfen! Ich will allen Grausamkeiten und Bedrückungen nach Möglichkeit Einhalt thun! – Ich will euch den Weg erleichtern zu mehrerer Erleuchtung – und zu einer wahren Glückseligkeit! – Ich nehme an; daß dieß die Forderung der Vorsehung an mich sey, für diese außerordentliche Erhaltung! (Scheibler, S. 63)

Die Bekehrung von Pocahontas wird im Roman Scheiblers als Gegengewicht zur Rettung von Smith aufgebaut; die beiden Teile der Geschichte werden so kausal miteinander verklammert. Schon bei der Teilumsetzung in Roses Singspiel war das Bestreben deutlich erkennbar, die Einzелеlemente des Pocahontasstoffs in eine einzige geschlossene und auf Kausalität beruhende Handlungskette zu transformieren. Bei Scheibler nun wird das dahinterstehende Interesse ganz explizit: Wenn Literatur Welt abbilden soll, muß sie auch im Prinzip wie diese konstruiert sein, und wenn die Welt nach der vorherrschenden Überzeugung noch des späten 18. Jahrhunderts von der Hand der Vorsehung gelenkt und deshalb sowohl vernünftig als auch teleologisch konstruiert ist, so muß dies folgerichtig auch für einen literarischen Text gelten. Wohl am deutlichsten ist diese spätaufklärerische Poetik bei Lessing formuliert. Im 79. Stück seiner *Hamburgischen Dramaturgie* schreibt er im Rahmen seiner Kritik zu Christian Felix Weißes Drama *Richard der Dritte*:

[...] das Ganze dieses sterblichen Schöpfers [des Dichters] sollte ein Schattenriß von dem Ganzen des ewigen Schöpfers sein; sollte uns an den Gedanken gewöhnen, wie sich in ihm alles zum Besten auflöse, werde es auch in jenem geschehen [...].⁴⁵

Die Rettung von Smith durch Pocahontas stellt in Scheiblers Roman eben ein solches von der Vorsehung gesetztes notwendiges Element dafür dar, daß sich in dieser Geschichte „alles zum Besten auflös[t]“.

Diese Konstruktion funktioniert auf der Ebene der Bekehrungsgeschichte zumindest auf den ersten Blick ganz gut, auf der Ebene der Liebesgeschichte allerdings überhaupt nicht, wobei ein Bewußtsein dieses Mangels durchaus im Text aufscheint. An der Stelle, an der sich die Wege von Pocahontas und Smith trennen, schützt der Erzähler in einer direkten Leseransprache dann ganz einfach eine Unkenntnis der Ursachen vor, was bei seiner sonstigen Kenntnis der verborgenen Wege der Vorsehung allerdings eher erstaunlich wirkt. Daß es – wie für alles in dieser Welt – einen stichhaltigen Grund gegeben hat, daran hält er aber geradezu trotzig fest und will keinen Zweifel daran erlauben:

Wie? wird vielleicht mancher hiebey fragen: War die Pokahuntas nicht die würdigste, um auf das Herz des Capitains Anspruch machen zu können? Wie? war Capitain Smith nicht undankbar daß er die getreue Dirne, diese Retterin seines Lebens nicht zu seiner zweiten Hälfte erwählte, um ihr durch tägliche Liebesproben Zeitlebens dafür dankbar zu seyn? Aber dennoch, keine Vermählung! kein Verlöbniß! Die Geschichte meldet nicht, was die Ursa-

⁴⁵ Gotthold Ephraim Lessing: Werke und Briefe in 12 Bden. Hg. v. Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u.a. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1985ff. Bd. 6, S. 577f. Der Vorsehungsbegriff selbst, der hier nicht fällt, steht dann im Zentrum von Lessings *Erziehung des Menschengeschlechts*. Die in der Forschung rege diskutierte Frage, ob Lessing selbst an diese weltanschaulichen Grundlagen seiner Poetik geglaubt hat, soll hier nicht zur Debatte stehen. Als Antipoden seien hier genannt: Monika Fick: Lessing-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler 2000, v.a. S. 287ff., die eine solche Einheit nicht in Frage stellt und für die Gegenseite Harald Steinhausen: „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliere [...]“. Tragödientheorie und aufklärerische Weltauffassung bei Lessing. In: Wolfram Mauser/Günter Saße (Hg.): Streitkultur. Strategien des Überzeugens im Werk Lessings. Referate der Internationalen Lessing-Tagung der Albert-Ludwig-Universität Freiburg und der Lessing-Society an der University of Cincinnati vom 22. bis 24. Mai 1991 in Freiburg im Breisgau. Tübingen: Niemeyer 1993, S. 472-483.

che davon sey. Vielleicht war der Capitain schon verheyrathet oder wenigstens hatte er sein Herz nicht mehr frey. – Denn von einem Mann, wie Capitain Smith war, läßt sich nicht anders vermuthen. (Scheibler, S. 95)

Dadurch, daß hier eine Lücke im Handlungsverlauf eingeständenermaßen nicht geschlossen werden kann, gewinnt auch die große Erzählung von Rettung und Gegenrettung nicht gerade an Glaubwürdigkeit. Nach Lessing ist es die Aufgabe der Literatur, das Walten der Vorsehung, die in der Realität tatsächlich Wege geht, die der Mensch nicht unbedingt nachvollziehen kann, erkennbar zu machen, und zwar dadurch, daß die Ereignisse bis zur gerechten Auflösung in einer lückenlosen Kausalitätskette aufeinander folgen. Es darf also auf dem Weg zum Happy-End oder zur gerechten Strafe letztlich weder Zufälle noch Unbestimmtheitsstellen geben, wenn der literarische Text tatsächlich ein überschaubarer Schattenriß der unüberschaubaren Wirklichkeit sein will. Und damit dies als künstlerisch gelungen gelten kann, muß es aus der Handlung selbst heraus und nicht etwa durch ihre nebenher- oder besser: hinterherlaufende Erläuterung geschehen. Die in dieser Trennungspassage besonders sichtbar werdende Brüchigkeit der inneren Ordnung der Erzählung lenkt den Blick darauf, daß auch die kausale Verbindung zwischen der initialen Rettungstat und den weiteren Ereignissen letztlich nur eine postulierte ist. Was im Roman Scheiblers hier an Belegen für das Walten der Vorsehung präsentiert wird, ist gleichzeitig zu wenig subtil und zu wenig zwingend, um auf einen auch nur halbwegs kritischen Betrachter wirklich glaubwürdig zu wirken. Der Text verfehlt somit letztlich sein persuasorisches Ziel.

Und auch ganz am Ende wird noch einmal korrigierend eingegriffen. Wird in Scheiblers Vorlage von Johann Ludwig Gottfried⁴⁶ klar vermeldet, daß Pocahontas nur ein Jahr nach ihrer Ankunft in England gestorben ist, bleibt dies hier schlicht unerwähnt.⁴⁷ Es hätte auch kaum in die hier präsentierte Erfolgsgeschichte von der ersten getauften Indianerin gepaßt, wenn sie kurz darauf gleich wieder gestorben wäre. Wie es dann

⁴⁶ Gottfried, *Neue Welt* (wie Anm. 16), S. 547.

⁴⁷ Der letzte Satz bei Scheibler lautet folgendermaßen: „Diese junge Gemahlin ward [...] auf ihr Verlangen in der Infantin-Straße in Breyseyn vieler Ritter und Standespersonen feyerlich in dem Schooß der Christenheit aufgenommen in welchem sie auch fromm und glücklich bis an ihr Ende verblieben ist.“ (Scheibler, S. 200)

im 19. Jahrhundert gelingen wird, auch den Tod der Hauptfigur sinnvoll in die Geschichte zu integrieren, wird noch zu zeigen sein.

VII.

Bei der zuletzt erschienenen Pocahontasdarstellung aus dem späten 18. Jahrhundert handelt es sich um eine kurze Erzählung von Johann Christian (Christoph) Friedrich Schulz (1762-1798) mit dem Titel *Pocahuntas, Nonpareille genannt, oder: Die Virginische Wilde*.⁴⁸ Erschienen ist sie 1800 postum zwei Jahre nach dem Tod des Autors in einer Sammlung *Kleiner Prosaischer Schriften*, sie ist also möglicherweise schon deutlich früher entstanden.⁴⁹ Schulz war ein nicht unbekannter und sehr produktiver Reise- und Unterhaltungsschriftsteller des späten 18. Jahrhunderts, der längere Zeit auch in Weimar wohnte, wo er 1790 den Titel eines Hofrats erhielt.⁵⁰ Von seinen literarischen Werken ist *Moritz ein kleiner Roman*⁵¹

⁴⁸ [Johann Christian Friedrich Schulz:] Pocahuntas, Nonpareille genannt, oder: Die Virginische Wilde. In: Ders.: Kleine Prosaische Schriften vom Verfasser des Moritz. Bd. 6. Weimar: Hoffmann 1800, S. 71-92. Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Schulz‘ direkt im Text nachgewiesen.

⁴⁹ Es ist anzunehmen, daß die meisten der in den *Kleinen Prosaischen Schriften* (wie Anm. 48) versammelten Texte – wie auch die Pocahontaserzählung, für die dies jedoch noch nicht konkret nachgewiesen werden konnte – vorher bereits in einer der zahlreichen Zeitschriften, für die Schulz Beiträge geliefert hat, abgedruckt worden sind.

⁵⁰ Zur Person s. v. a. Gerhard Kosellek: Einleitung. In: Friedrich Schulz: Briefe. Hg., eingel. u. komm. v. Gerhard Kosellek. Bielefeld: Aisthesis 2001, S. 7-43. Vgl. weiterhin Peter Brüne: Friedrich Schulz (1762-1798) – ein Schriftsteller aus dem Umkreis Friedrich Justin Bertuchs. In: Gerhard R. Kaiser/Siegfried Seifert (Hg.): Friedrich Justin Bertuch (1747-1822). Verleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 481-488; Franz Brümmer: Johann Christoph Friedrich Schulz. In: ADB XXXII, Leipzig: Duncker u. Humblot 1891, S. 742-744; s. a. Goedecke IV,1. Dresden: Ehlermann 1891, S. 929-936, der zu Schulz mit pointierter Boshaftigkeit bemerkt (S. 929): „Angeblich dem Geniewesen abhold, bewegte er sich im rüdesten Tone der Genies, nur ohne Genie.“

⁵¹ Nach Abdrucken im *Teutschen Merkur* 1783 und 1784 erscheint die erste Buchausgabe 1785. Johann Christian Friedrich Schulz: *Moritz ein kleiner Roman*. Neue Ausgabe. Dessau u. Leipzig: Buchhandlung der Gelehrten 1785. – Die Ausgabe Mannheim 1801 erschien als Reprint in: Frankfurt/M.: Minerva 1970.

noch am bekanntesten. Bereits 1789 oder 1790 erschien zudem von ihm, der sich zu diesem Zeitpunkt in Paris aufhielt, eine *Geschichte der großen Revolution in Frankreich*.⁵²

Die literarische Figur Pocahontas hat in allen deutschsprachigen Versionen aus dem 18. Jahrhundert erwartungsgemäß nur sehr wenig mit einer realen Indianerin zu tun. Und auch wenn etwa in Roses Singspiel durchaus versucht wird, ein gewisses indianisches Kolorit zu erzeugen, handelt es sich bei ihr durchgehend um die europäische Kopfgeburt einer typischen edlen Wilden. Nuancierungen sind gleichwohl vorhanden: Während sie in den Versionen von Rose und Scheibler vor allem eine edle Wilde mit unverbildetem Herzen und Verstand darstellt, tritt in der Erzählung von Schulz ein etwas anderer Subtyp des (und vor allem *der*) Wilden aus dem Exotismusdiskurs auf. Angelehnt an die verbreiteten Vorstellungen von einer freien Körperlichkeit in indigenen Gesellschaften, die sich im späten 18. Jahrhundert vor allem durch die Tahitibesreibungen von Bougainville verbreitet haben⁵³, ist diese Pocahontasversion quasi als ein Gegenstück zu der besonders keuschen von Scheibler deutlich sexualisiert. Pocahontas stellt hier eine weitgehend unbemäntelte Männerphantasie dar, und aus der Warte der Narrativik ließe sich sagen, daß letztlich überall dort, wo es der Geschichte an innerer Stimmigkeit fehlt, Sexualität ins Spiel gebracht wird. In der Rettungsszene selbst geschieht dies noch einigermmaßen dezent:

Entschlossen setzte sich jetzt Pocahontas auf den Blutgerüststein, zog den Verurtheilten nach sich, und indem sie ihn in ihren Schooß verbarg, bogte sie ihren gantzen Oberleib über ihn. (Schulz, S. 79)

⁵² Johann Christian Friedrich Schulz: *Geschichte der großen Revolution in Frankreich*. Berlin: o.V. 1789 o. 1790. Braunschweig: Vieweg 1790. Neuauflage hg. u. mit einem Nachwort versehen v. Gerhard Kosellek. Frankfurt/M.: Insel 1989.

⁵³ Vgl. Louis Antoine de Bougainville: *Voyage autour du Monde par la Frégate La Boudeuse et la Flûte l'Étoile par Bougainville*. Présentation par Michel Hérubel. Paris: Union générale d'éditions 1965 [1771]. Vgl. zum Tahiti-Mythos Jürgen Jacobs: *Aporien der Aufklärung. Studien zur Geistes- und Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Tübingen/Basel: Francke 2001, S. 78-83; Hans Ritz: *Die Sehnsucht nach der Südsee. Bericht über einen europäischen Mythos*. Göttingen: Muriverlag 1983.

Von einer ‚Biegung des ganzen Oberleibs‘ war in der Quelle noch nicht die Rede, dort legt sie vielmehr ihren Kopf auf den Kopf von Smith. Klar wird die Bedeutung dieser kleinen Verschiebung dann in der nachgeholtten Reflexion von Smith knapp zwei Seiten später.

Die schöne Wilde schloß er in seine Arme, nannte sie seine Schwester, ja er fühlte wirklich etwas mehr als Schwesterschaft für sie in seinem Herzen, woran ihre Bemühung ihn zu retten, ihr Muth, und vielleicht auch der Umstand, daß sie ihn an ihren Busen, in ihren glühenden Schooß vor dem Todesstoße beschützte, gewiß nicht geringen Antheil hatte. (Schulz, S. 80f.)

Eingeklemmt zwischen den Brüsten und dem glühenden Schoß einer ‚schönen Wilden‘ entkommt Smith dem Tod. Die immer wieder virulente Frage, warum Pocahontas Smith gerettet hat, erfährt hier eine klare Antwort: Es glühen eben nicht nur Pocahontas’ Blicke vor Liebe (vgl. Schulz, S. 81), sondern auch ihr Schoß. Die Rettungstat wird hier in ihrer Körperlichkeit voll ausgespielt und nachgerade zu einer sexuellen Vereinigung mit dem vor Erotik sprühenden Naturkind umgedeutet. Danach sucht Smith allerdings augenblicklich das Weite.

Aber die Begierde nach Freiheit war stärker, und er fand es unanständig, unter einem rohen Volke zu leben, dem nie zu traun war. Er achtete darum nicht der Liebe glühenden Blicke seiner Retterin, sondern beurlaubte sich vom Powhatan [...]. (Schulz, S. 81)

Kleine rote Mädchen wie Pocahontas mögen sexuell sehr attraktiv sein, doch ist ihnen und ihrem Appetit nach Fleisch „nie zu traun“. Und sicher nicht zufällig ist der Stamm der Powhatan von Schulz zuvor eindeutig als menschenfresserisch apostrophiert worden (vgl. Schulz, S. 77).

Die zweite deutlich sexualisierte Szene, die gegenüber der ersten noch eine Steigerung darstellt, spielt sich auf dem Schiff von Kapitän Argall ab, auf dem Pocahontas von den Engländern gefangen genommen wurde und – so zumindest in der Fiktion – auf John Rolfe traf. Dieser hatte sich schon zuvor in sie verliebt und verhindert nun aus diesem Grund ihre Freilassung.

Denn Liebe gegen sie hatte sich in sein Herz geschlichen, und sein Vorsatz war, sie mit sich nach England zu nehmen, und mit dem Blumenbande der Ehe an sich zu fesseln. [...] Ihm muß es daher wohl ein schmeichelhafter Gedanke seyn, die Liebenswürdige von aller Ziererey, von allem Konventionsprunk weit entfernt Naturschöne in seiner Nähe zu behalten. (Schulz, S. 85f.)

Die Entfernung von dem „Konventionsprunk“, wie es hier heißt, scheint die Entwicklung der Beziehung zwischen den beiden ziemlich beschleunigt zu haben. Obwohl den Indianern zugesagt worden war, sie zu behandeln, „wie es einer Fürstentochter gebühre“ (Schulz, S. 87), zögern Pocahontas und Rolfe in der Folge nicht lange:

Aber die girrenden Töne der Liebe aus dem Munde des edlen Rolfe drangen tröstend in ihren Busen, und sie vergaß in der folgenden Nacht Vater und Vaterland im kraftvollen Arme des Europäers.

So raubte der Bösewicht der Unglücklichen ihre Unschuld, verletzte die Zusage, die man den Ihrigen wegen ihrer Behandlung geleistet? (Schulz, S. 87)

Das Fragezeichen am Ende des letzten Satzes leitet eine weitere unerwartete Wende der Geschichte ein. Nachdem vorher lange genug die Phantasie des Lesers und – wie der Erzähler supponiert – vor allem der Leserin mit Verführungsgeschichten angeheizt wurde, wird dies nun alles wieder verworfen. „Beruhige dich darüber junge teilnehmende Leserin!“ (Schulz, S. 87), fährt der Erzähler in einer direkten Ansprache fort und klärt auf, daß Rolfe und Pocahontas schon vor dieser Nacht heimlich geheiratet haben:

Pocahontas ward aus freyen Willen zum liebenswürdigsten jungen Weibe, und sie war keine Verbrecherin, denn wie konnten die Gesetze der Europäer das virginische Mädchen binden? Und Rolfe ließ, seine Seele zu bewahren, noch am Abende vor der glücklichen Nacht den Pfaffen, den die Bewohner des Forts schon lange bey sich hatten, mit Argols Bewilligung den Segen über sich und seine liebeglühende Braut sprechen. Nun bist du doch zufrieden, aufgeklärte Schwester meiner unaufgeklärten Pocahontas? (Schulz, S. 87f.)

Handlungslogik spielt in dieser Erzählung, die an Inkohärenz auch noch die historischen Vorlagen übertrifft, offensichtlich keine große Rolle: Pocahontas trauert eigentlich immer noch Smith hinterher, ist aber irgendwie auch schon wieder in Rolfe verliebt. Dieser plant, sie zu heiraten, schläft dann kurzerhand mit ihr und hat sie dann doch angeblich schon vorher gehehlicht. Von solchen Unwahrscheinlichkeiten und Brüchen ist die Erzählung voll, und offensichtlich war es in diesem Fall, anders als in den Texten von Rose und Scheibler, gar nicht das vorrangige Ziel, die Geschichte wirklich zu ordnen, wodurch Schulzes Erzählung

unter den Fassungen aus dem 18. Jahrhundert eine gewisse Sonderstellung einnimmt. Vielmehr wird hier versucht, an die Grenzen dessen zu gehen, was in der Literatur der Zeit (außerhalb der auch damals durchaus existenten ‚echten‘ Pornographie) in erotischer Hinsicht möglich war. Das Sujet wird sexualisiert und Pocahontas dabei zur Projektionsfläche von Verführungsphantasien gemacht. Zur moralischen Beruhigung der jungen Damen, auf die als Leserinnen vor allem gerechnet wird, werden diese dann aber gleich darauf auf eine höchst durchsichtige Weise scheinbar wieder zurückgenommen.

VIII.

Mit der Erzählung Schulzes endet die kurze Pocahontaskonjunktur in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts, und es dauert rund fünfzig Jahre, bis die Indianerprinzessin in dem heute leider verschollenen vierbändigen Roman *Kapitain Smith, der Abenteurer* aus dem Jahr 1854⁵⁴ des vor allem im Bereich des historischen Romans ungemein produktiven Adolf Mützelburg (1831-1882)⁵⁵ uns erstmals wieder begegnet – zumindest ist dies zu vermuten, denn ein vierbändiger biografischer Roman über Smith von insgesamt 1574 Druckseiten ist ohne Pocahontas schlechthin nicht denkbar.

Derselbe Autor hat ihre Geschichte 13 Jahre später nochmals in einer Novelle mit dem Titel *Pocahontas. Ein historisches Gemälde* zu seinem Thema gemacht⁵⁶, doch schon vorher erschien 1858 in Baltimore eine Verserzählung des Deutschamerikaners Johann Straubenmüller (1814-1897), der 1849 wegen eines im *Schwarzwälder Boten* erschienenen, wohl revolutionären Gedichts exiliert wurde und danach in Baltimore und New

⁵⁴ Adolf Mützelburg: *Kapitain Smith, der Abenteurer*. Historischer Roman. Vier Bde. Berlin: Sacco 1854. Vgl. dazu die Datenbank *Projekt Historischer Roman* <http://histrom.literature.at/>.

⁵⁵ Zur Person Mützelburgs vgl. die Einträge i. d. folgenden biographischen Lexika: Brümmer. In: ADB. 23 Bd. Leipzig: Duncker u. Humblot 1886, S. 117f. Deutsches Literaturlexikon. 10. Bd. Bern: Francke 1986, Sp. 1616f. Allein 1854, dem Erscheinungsjahr des *Kapitain Smith*, veröffentlichte Mützelburg drei weitere Romane in insgesamt sechs Bänden.

⁵⁶ Adolf Mützelburg: *Pocahontas. Ein historisches Gemälde*. In: Ders.: *Novellen*. 2. Bd. Berlin: Eichhoff 1867, S. 1-46.

York an deutschen Schulen arbeitete.⁵⁷ Es trägt den Titel *Pocahontas, oder: Die Gründung von Virginien*⁵⁸ und stellt nach zwei protestantisch akzentuierten Versionen, dem Singspiel *Roses* und dem Roman *Scheiblers*, die erste erkennbar katholische Pocahontasfassung in der deutschsprachigen Literatur dar. Deutlich wird dies vor allem in der Schlußapotheose, in der Pocahontas als Mater dolorosa geradezu überdeutlich eine katholisch geprägte Marienaura⁵⁹ erhält:

Du hohe Jungfrau von Virginia!
 Ich möcht es jubelnd allen Menschen sagen,
 Wie du in Lieb' die neue Welt getragen,
 Du Schmerzensmutter von Amerika! (Straubenmüller, S. 107)

Die über hundertseitige Verserzählung ist bis auf den Schlußpassus in paargereimten vierfüßigen Jamben abgefaßt. Um einen Eindruck von diesem Text zu vermitteln, den man ‚schmissig‘ zu nennen kaum umhin kommt, sei hier etwas ausführlicher aus der Rettungsszene zitiert:

Gesagt, gethan. – Das Steingewicht
 Liegt aufgethürmet zum Gericht,
 Von starken Armen roh erfaßt
 Führt man herbei des Weißen Last.
 Schon liegt sein Haupt auf dem Gestein!
 Schon bricht des Todes Nacht herein!
 Powhattan selbst mit Leidenschaft
 Holt aus zum Streich der Keule Kraft,
 Da lähmt der Schrecken seinen Arm,
 Es wird ihm kalt, es wird ihm warm,
 Ihm schimmerts vor den Augen wild,
 Er sieht ein wunderseltsam Bild:
 Sein Lieblich ist herangesprungen
 Und hält den Weißen fest umschlungen,

⁵⁷ Zur Person Straubenmüllers vgl. d. Deutsche Literaturlexikon. 20. Bd. Bern/München: Saur 2000, Sp. 525.

⁵⁸ Johann Straubenmüller: *Pocahontas, oder: Die Gründung von Virginien*. Poetische Erzählung. Baltimore: Schmidt 1858. Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Straubenmüller‘ direkt im Text nachgewiesen.

⁵⁹ Zur Marienähnlichkeit von indigenen Frauen in Kolonialberichten vgl. Sabine Schülting: *Wilde Frauen, fremde Welten*. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1997, S. 194-210, speziell zu Pocahontas S. 204-210.

und schützt mit Armen, wund und weich,
Ihn vor dem harten Todesstreich,
Und hält mit thränennassem Blick
Des Vaters wilden Zorn zurück,
Und weiß mit zaub'rischen Geberden
Des Weißen Retterin zu werden. (Straubenmüller, S. 43f.)

Waren die deutschen Pocahontas-Versionen des 18. Jahrhunderts denkbar ‚unamerikanisch‘ und konnten von einem noch praktisch inexistenten amerikanischen Pocahontas-Diskurs überhaupt nicht berührt sein, ist die Ausgangslage bei dieser deutschamerikanischen Fassung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts natürlich eine ganz andere. In der oben bereits zitierten Passage aus dem Schlußwort wird mit der Apostrophierung von Pocahontas als der „Schmerzensmutter von Amerika“ deutlich das Thema der Geburt einer neuen Nation angesprochen, deren mythischer Ursprung nicht zuletzt in der Rettungstat der Indianerin lag.

Eine weitere, zuerst weniger in den Blick fallende Besonderheit der Version Straubenmüllers liegt darin, daß hier die vor allem amerikanische Tradition der Marginalisierung der Beziehung von Pocahontas und John Rolfe aufgegriffen wird. Rolfe erscheint überhaupt erst acht Seiten vor dem Ende der Erzählung auf der Bildfläche (vgl. Straubenmüller, S. 99). Vom Kennenlernen, der Taufe, der Hochzeit und dem gemeinsamen Sohn wird auf nur drei Seiten sehr gerafft berichtet, bevor dann die Reise nach England wieder etwas genauer in den Blick genommen wird. Robert S. Tilton hat in seiner Pocahontas-Studie deutlich herausgearbeitet, daß sich ausführlichere und positive Darstellungen der Ehe zwischen der Indianerin und dem weißen Siedler in der amerikanischen Tradition deshalb kaum finden, weil diese auf den prinzipiellen gesellschaftlichen Widerstand gegen Mischehen gestoßen wären. In der Regel wurde in amerikanischen Pocahontaserzählungen und -dramen dieser Teil von Pocahontas' Lebensgeschichte negativ konnotiert, auf ein Minimum beschränkt oder sogar völlig ausgelassen. Was Pocahontas zur ‚Mutter Amerikas‘ machen sollte, war also nicht so sehr ihre ganz konkrete Mutterschaft bei einem Mischlingskind und die Begründung einer Dynastie von Südstaatengentlemen, aus der zahlreiche bedeutende amerikanische Politiker hervorgegangen sind, sondern vielmehr die Rettung der Kolonie in ihren Anfangstagen, die das Projekt der englischen Besiedlung des Kontinents überhaupt erst am Leben erhalten hat.

In der Version Straubenmüllers wird nun aus der Dreieckskonstellation zwischen Pocahontas, Smith und Rolfe eine besondere Schluß-

pointe gewonnen, mit der es ihm gelingt, endlich auch den Tod der Indianerin in eine folgerichtige Geschichte zu integrieren. Pocahontas stirbt, als sie den totgeglaubten Smith in England wiedertrifft, an gebrochenem Herzen:

Wie Pocahontas ihn erblickt,
 Hat sie ein Todesstoß durchzückt.
 Es ist nicht: weil der Tote lebt
 Und plötzlich ihr ist vorgeschwebt,
 Es ist: weil der Lebend'ge todt
 Den grabeskalten Gruß ihr bot.

Sie starrt den Todtgeglaubten an:
 Ha, ist es Wahrheit, ist es Wahn?
 Er ist's, um den sie Alles trug,
 Es ist genug, es ist genug!

Wie Schuppen fällt's von ihren Blicken,
 Das ist der Mann, der ihr Entzücken,
 Ihr Gott und Welt und Alles war.
 Was war sie ihm? Ach nun ist's klar,
 Das tiefe Rätsel ist entwirrt,
 Doch weh! wem solch' ein Einblick wird.

Das Wort erstirbt in ihrem Mund,
 Verzweiflung wühlt im Herzensgrund,
 Sie deckt verstummend ihr Gesicht,
 Und ach! ihr junges Herze bricht. (Straubenmüller, S. 106)

Pocahontas hat nach dieser Version nie aufgehört, Smith zu lieben, und ihre Ehe mit Rolfe hat letztlich nur eine Flucht dargestellt. Smith im Gegenzug hat der Frau, die ihm das Leben gerettet hat, nie größere Gefühle entgegengebracht. Die Geschichte der Indianerin wird hier als Tragödie vollendet. Der 'Tod Pocahontas' in England, der in Wirklichkeit durch eine banale Fiebererkrankung verursacht wurde, wird zum negativen Gegenpol der Rettung in Virginia. Damit sind gleich mehrere Probleme erledigt, die dieser Stoff seiner Erzählbarkeit entgegengesetzte. Das Problem der zwei Männer ist in der Version Straubenmüllers dadurch beseitigt, daß der eine zur irrtümlichen Episode erklärt wird. Und durch die spezielle Ausdeutung des Wiedersehens zwischen Pocahontas und Smith, das wirklich stattgefunden hat, und der allerdings unhistorischen Verknüpfung dieses Ereignisses mit ihrem Tod kann hier erstmals in der deutschsprachigen Überlieferung eine konsistente Geschichte von Liebe,

Rettung, Treulosigkeit und Verrat erzählt werden, die keinen wichtigen Einzelaspekt der historischen Vorlage mehr ausblenden muß.⁶⁰

Ob für diese Schlußauflösung auch auf amerikanische Vorbilder zurückgegriffen wurde, ließ sich leider nicht ermitteln. Für die wichtigeren amerikanischen Pocahontasversionen kann man dies jedoch ausschließen, wie überhaupt Pocahontas' Tod in der US-Tradition nur selten thematisiert wurde.⁶¹ Allerdings ist die Gesamtzahl der Titel bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr groß, so daß ein Rückgriff auf eine der weniger bekannten Versionen nicht ausgeschlossen werden kann. Denkbar ist aber auch eine Anleihe an Adolf Mützelburgs verschollenem Roman *Kapitain Smith, der Abenteurer*. In seiner späteren Erzählung *Pocahontas. Ein historisches Gemälde* verwendet Mützelburg nämlich ebenfalls diese Schlußauflösung. Daß er es auch schon in seinem vier Jahre vor der Verserzählung von Straubenmüller erschienenen Roman getan hat, ist nicht ganz unwahrscheinlich.

Interessanterweise hat die Lösungsvariante, die in der Version von Straubenmüller erstmals eingeführt wird, in den nächsten fast einhundert Jahren vor allem in Deutschland Schule gemacht. Die Geschichte hat ihre endgültige Ausprägung gefunden, die in der Folgezeit nur noch variiert wird.

IX.

Die späten Novellen Adolf Mützelburgs, zu denen auch die bereits erwähnte, 1867 unter dem Titel *Pocahontas. Ein historisches Gemälde*⁶² erschienene gehört, gelten allgemein als gelungener als seine frühen Romane.⁶³ Allerdings ist der vorliegende Text reichlich hybrid und hält auch nicht wirklich, was er im Titel verspricht. Von den insgesamt 46 Seiten sind 19 der Einleitung und der Vorgeschichte von Smith gewidmet, der damit

⁶⁰ Letztlich verweist die Grundsequenz von Rettung und Verrat damit auch wieder auf die Parallelgeschichte von Inkle und Yariko.

⁶¹ Vgl. Tilton, Pocahontas (wie Anm. 8), S. 91. Auch die weitere Forschungsliteratur (wie Anm. 8) gibt keine Hinweise auf einen solchen Schluß in einer der amerikanischen Versionen.

⁶² Mützelburg, Pocahontas (wie Anm. 56). Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Mützelburg‘ direkt im Text nachgewiesen.

⁶³ Vgl. Brümmer, ADB (wie Anm. 55), S. 118.

zum eigentlichen Helden der Erzählung wird.⁶⁴ Pocahontas taucht nicht vor Seite 26 auf und gerät erst mit der Abreise von Smith aus Virginia ins Zentrum der Handlung. In diese auf Smith konzentrierte Erzählung hätte eine bedeutende zweite männliche Hauptfigur kaum hineingepaßt. Folgerichtig hat sich Pocahontas Rolfe später nur angeschlossen, weil er sie an ihren ursprünglichen wahren Geliebten erinnert:

Er spricht mit ihr. Er ist ein schöner Mann und ähnelt Smith. Er ist, wie jener, hoch und schlank, blondlockig, und zwei blaue Augen blicken, wie bei John, sanft und ernst auf die junge Indianerin nieder. Sie erinnert sich augenblicklich des todtgeglaubten Geliebten, und mit der Erinnerung mischt sich ein zärtliches Gefühl für denjenigen, der dem Ideal ihrer vergangenen Jahre ähnlich sieht. (Mützelburg, S. 37)

Und schon vor dem eigentlichen Wiedersehen mit Smith in England wird ihr selbst klar, daß ihr Leben zuletzt auf einer Lüge basierte:

Man sagt ihr, daß Smith lebe, daß sie ihn sehen könne. Sie erschrickt, sie ist im tiefsten Innern des Herzens verwundet. Sie hat ihn todt geglaubt. Tiefer, als eine gesittete und wohlherzogene Tochter Europa's fühlt sie jetzt, daß ihre Verbindung mit Rolfe ein Verrath, ein unlösbarer Widerspruch ist, da derjenige noch lebt, dem ihre ganze und wahre Liebe gehört. (Mützelburg, S. 39)

Daß ihr das Treffen mit dem ‚wahren‘ Geliebten dann den tödlichen Stoß verpaßt, ist hier bereits unschwer zu erahnen. Das wohl Interessanteste an dieser Fassung Mützelburgs ist, daß der grundlegende Plot, wie er schon bei Straubenmüller im Prinzip vollständig erkennbar war, hier noch wesentlich direkter und einsinniger präsentiert wird. Das Epos Straubenmüllers beschreibt ein historisches Ereignis aus der Frühzeit der Besiedlung Nordamerikas durch die Kolonisatoren und versucht, dieses mit nationalem Sinn zu füllen. Mützelburgs Erzählung hingegen geht

⁶⁴ Der Begriff ‚Held‘ ist durchaus wörtlich zu nehmen. Hier ein Ausschnitt aus der Einführung der männlichen Hauptfigur: „Jener Führer ist der Erste, der an das Ufer springt. Im Augenblick fesselt seine Gestalt, sein Wesen unsere Aufmerksamkeit. Es ist ein Mann in der ersten Blüte seines Lebens, noch nicht dreißig Jahre alt, hoch, kräftig, mit fliegendem goldblondem Haar, blauen und doch feurigen Augen, Muth, Energie, Zuversicht und Heiterkeit in seiner Miene, ein Mann, untadelhaft in seinem Wuchs und unwiderstehlich in seinem Wesen, ein ächter Normanne vom Scheitel bis zur Zehe – es ist John Smith, unser Liebling, unser Held.“ (Mützelburg, S. 5f.).

kaum über eine konventionelle Abenteuer- und Liebesgeschichte hinaus, die in eine Heldenerzählung zu Beginn und ein Melodram am Ende zerfällt. Und überall dort, wo die Grenzen der Fähigkeit zur Personenzeichnung erreicht werden, greift der Erzähler auf ‚dunkle Ahnungen‘ und Mystifizierungen zurück. So etwa, als Smith nach der Rettungstat zurück zu den Engländern geht:

Er fühlt, daß er dieses Wesen lieben müsse, wenn er länger bliebe.
Und doch sagt ihm ein unbestimmtes, unklares Gefühl, daß sie es nicht sei, die dazu auserwählt, ihm auf dem Wege seines Lebens zu begleiten. (Mützelburg, S. 29)

Noch deutlicher wird diese Tendenz, als der Erzähler sich die Frage stellt, warum Pocahontas die weißen Siedler immer wieder durch Nahrungsmittelgaben gerettet hat:

Es ist, als ob eine geheime Verwandtschaft der Seele sie zu den weißen Männern hinzöge, als ob das Blut Europa's durch ihre Adern strömte, als ob ihr Geist aufgezogen sei in europäischer Sitte und Gewohnheit, als ob sie ein Atom europäischen Wesens, das ein Hauch Gottes hinübergeweht nach den Wäldern Virginien's, um dort zu seiner Zeit Verwandtes wiederzufinden und Verwandtes zu retten. Sie ist die Iphigenia der Wälder Virginien's, getrieben von dunklem Drange, die weißen Brüder zu schützen, ohne sich Rechenschaft geben zu können über ihr geheimes Gefühl. (Mützelburg, S. 34)

X.

Der Verfasser der letzten deutschsprachigen Pocahontas-Version des 19. Jahrhunderts war Detlev von Liliencron (1844-1909), der 1884 ein nie aufgeführtes und erst in der Gesamtausgabe von 1904ff. veröffentlichtes⁶⁵ Blankversdrama *Pokahontas. Drama aus den Kolonien*⁶⁶ geschrieben

⁶⁵ Vgl. Heinrich Spiero: Detlev von Liliencron. Sein Leben und seine Werke. Berlin/Leipzig: Schuster u. Loeffler 1913, S. 217-219.

⁶⁶ Detlev von Liliencron: Pokahontas. Drama aus den Kolonien. In: Sämtliche Werke in 15 Bdn. ³1904ff. Bd. 14. Berlin/Leipzig: Schuster u. Loeffler o.J., S. 341-422. Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Liliencron‘ direkt im Text nachgewiesen.

hat. Er ist damit im ganzen 18. und 19. Jahrhundert der einzige wirklich namhafte Autor, der sich mit diesem Stoff beschäftigt hat.⁶⁷

Aber auch diese Fassung erweist sich als nicht unproblematisch. Die Pocahontasgeschichte ist hier in eine historisch sehr freie Schilderung der Kriegshandlungen zwischen den Engländern und den Indianern eingebunden, wobei es sich aber aus Gründen der Darstellbarkeit als nötig erweist, fast alle Kampfhandlungen selbst von der Bühne fernzuhalten. Das Stück besteht deshalb zu einem nicht geringen Teil aus Botenberichten und Mauer- oder besser: Palisadenschauen. Der gewählte Focus eignet sich also per se nicht sehr gut fürs Theater.

Mit den historischen Vorlagen wird im Stück Liliencrons insgesamt sehr viel nachlässiger umgegangen als in den Vorgängerfassungen: Die Ureinwohner etwa sind stark nach dem damals bereits populären Bild der Prärie-Indianer gezeichnet, sie reiten auf Pferden, die sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Wirklichkeit noch nicht besaßen, gehen auf die Büffeljagd und binden Smith an den Marterpfahl, um ihn zu töten, statt ihn – wie in den Quellen überliefert – auf den Hinrichtungsstein zu legen. John Rolfe taucht im Stück überhaupt nicht auf, von Taufe, Hochzeit und Kind ist nirgends die Rede, und den Engländern gelingt es schließlich sogar, den Häuptling Powhatan selbst gefangenzunehmen und gemeinsam mit Pocahontas nach England zu bringen.

John Smith stellt in diesem Drama eine seltsame Mischung aus Held und Hallodri dar, zwei Charakterzüge, die nicht wirklich miteinander vermittelt werden. Er ist der mit Abstand tüchtigste und fähigste Anführer der Engländer und stets in Konkurrenzkämpfe mit dem als hinterhältig gezeichneten Henry Wingfield verwickelt. Mit Pocahontas allerdings, die recht eindimensional als die reine Liebende gezeichnet wird, treibt er ein übles Spiel. Nachdem sie ihn vor der Hinrichtung gerettet hat, müssen sie sich gemeinsam vor ihren indianischen Verfolgern verstecken, was Smith, wie er später in einem etwas peinlichen ‚Männergespräch‘ seinen Freunden George Percy und William Rolf (der im übrigen nichts mit John Rolfe zu tun hat) beichtet, zur Aufnahme einer Liebesaffäre mit ihr nutzt:

⁶⁷ Vgl. zu Liliencron Spiero, Detlev von Liliencron (wie Anm. 65), und Ursula Jaspersen: Detlev von Liliencron. In: Benno von Wiese (Hg.): Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk. Berlin: Erich Schmidt ³1979, S. 579-599.

Doch wir, entdeckungssicher, wohl versehn
 Mit Wasser, Maisbrod, Möveneiern, Früchten,
 Begruben Tage hoher Liebesfeier.
 Wenn ich erwachte, lag die kleine Faust
 Der schwer in Schlaf versunknen Waldesblume,
 Als wollte niemals sie mich ziehen lassen,
 Auf meiner Brust; wie hold das war ...
 [...]

Ihr Herrn, ich bitt euch,
 Laßt unter uns das kleine Abenteuer.

Sir George Percy (lachend)

Wir sind ja Männer, John, wo denkst du hin.

Sir John Smith

Ja, Männer ... und ...

Wo Liebe eingeschlafen,
 Erwacht das Mitleid oft, doch weckts nicht wieder
 Den kleinen wonnepfeilbehangnen Gott.
 Mit Pokahontas ists mir so ergangen [...].
 (Liliencron, III, 2, S. 377f.)

Pocahontas erfährt zu spät von seiner vor ihr verheimlichten Abreise aus Jamestown, versucht aber noch vergeblich, seinem Schiff hinterherzuschwimmen. Später in England, als ihm ihr Kommen angekündigt wird, würde Smith sie zwar im Prinzip auch gern wiedersehen, fürchtet aber vor allem eine Szene mit seiner Ehefrau:

Und möcht auch ich sie gerne wieder sehen ...
 Bedenke, Percy, ich bin verheiratet,
 Wenn eine Szene ...

Sir George Percy

Ach, so sind wir Männer!

Geniessen erst, verlassen ... (Liliencron, V, 5, S. 413f.)

Smith versucht dann, sich in der Menge zu verstecken, und hofft, von Pocahontas nicht entdeckt zu werden, da sie ihn ja immer noch für tot hält und seine Anwesenheit nicht erwarten kann. Der Plan geht natürlich schief. Pocahontas erkennt Smith, erfährt, daß er lebt und verheiratet ist, bricht zusammen und stirbt ihren nun bereits traditionellen melodramatischen Tod.

Aus dem Stoff wird hier das Drama der hingebungsvollen, aber hoffnungslosen Geliebten eines verheirateten Mannes, die für ein heimliches und gefahrloses Beisammensein gut ist, aber im entscheidenden Moment doch wieder verleugnet wird.

XI.

In der letzten Pocahontasversion des 19. Jahrhunderts fällt – wenn auch nur am Rande – für den deutschsprachigen Bereich erstmals ein Name, der in der amerikanischen Tradition im Zusammenhang mit diesem Stoff nicht selten anzutreffen ist: Shakespeare.⁶⁸ In der ersten Fassung des 20. Jahrhunderts, dem Roman *Unvergleichliche Amonate*⁶⁹ der Erzählerin, Historikerin und Amerikakorrespondentin für verschiedene deutsche und österreichische Zeitungen Ann Tizia Leitich (1896-1976)⁷⁰ aus dem Jahr 1947 diese Figur dann erstmals ein größeres Gewicht erhält.

Der knapp 150 Seiten schmale Roman ist in einer Reihe mit dem Titel *Von der großen Liebe* erschienen und hält über weite Strecken auch, was diese Zuschreibung verspricht. Zugeschnitten auf ein weibliches Publikum, erzählt er teils recht gefühlsduselig die Geschichte von Pocahontas nach. Auch hier stirbt sie am Ende an gebrochenem Herzen, wobei Smith allerdings anders als in Liliencrons Drama im Moment ihres Todes selbst erkennt, daß es der große Fehler seines Lebens war, sie zu verlassen. Virginia und die Liebe zu dieser Frau hätten für den rastlosen Abenteurer das Ziel seiner Suche werden können. Diese Chance ist nun endgültig verpaßt:

⁶⁸ In Liliencron, V, 5, S. 412, sagt Smith zu George Percy: „Heute Abend/ Gibt Shakespeare uns, der Göttliche, der Große,/ sein neustes Stück: Hamlet, im Globetheater.“ *The Tempest*, das Stück Shakespeares, das in einer engen Verbindung zu den Nordamerikaexpeditionen steht und das auf Berichten über das Unglück der Sea Venturer beruht, die 1609 unterwegs nach Virginia war und vor den Bermudas Schiffbruch erlitt, wird erstmals konkret thematisiert im Roman von John Esten Cooke: *My Lady Pocahontas* (1885). Reprint: Ridgewood: Gregg Press 1968. Vgl. dazu Hubbell, *The Smith-Pocahontas Story* (wie Anm. 8), S. 291. Vgl. allgemein zu Shakespeare und den frühen englischen Kolonialprojekten Stephen Greenblatt: *Kriegsrecht im Schlaraffenland*. In: Ders.: *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*. Berlin: Wagenbach 1990, S. 123-154.

⁶⁹ Ann Tizia Leitich: *Unvergleichliche Amonate*. Roman einer Indianerin. Graz: Querschnitt Verlag 1947. Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Leitich‘ direkt im Text nachgewiesen.

⁷⁰ Vgl. zur Person den Artikel im *Deutschen Literaturlexikon*. 9. Bd. Bern: Francke 1984, Sp. 1186f, und den Eintrag von Elisabeth Chvojka in: *Literatur Lexikon* (wie Anm. 17). Bd. 7. 1990, S. 217f.

Doch ich glaube, ich beginne heute Marc Aurel zu verstehen, der sagte: „Lieber mit Faustina in der Verbannung, als Kaiser ohne sie.“ Ich hätte Virginien und Miranda nie verlassen dürfen. Dort war meine verzauberte Insel. (Leitich, S. 139)

Und kurz darauf erinnert er sich auch wieder an ihren Geheimnamen Amonate. Nur Liebende dürfen ihn voneinander kennen, und sie hatte ihn ihm einst in den glücklichen Tagen in Virginia verraten:

„Amonate –“ Ach, daß er ihn plötzlich wieder weiß, den Namen der Liebenden – „Amonate!“ Es ist der Ruf der Angst über weite Fernen.

Er will auf sie zutreten – – aber sein ausgestreckter Arm greift ins Leere. Sie ist nach rückwärts an die Brust des Arztes gesunken. (Leitich, S. 143)

Wie man anhand dieser knappen Ausschnitte bereits erkennen kann, kommt die Erzählung auch sprachlich eher traditionell daher.

Leitichs Roman scheinen recht genaue Recherchen vorangegangen zu sein, denn hier finden sich – anders als zuletzt in Liliencrons Drama – kaum Fehler in den historischen Details. Man wird genau über die Lebensgewohnheiten der Algonkin informiert, was bis hin zu Einzelheiten wie etwa den Nachfolgeregelungen für die Position des Häuptlings geht (vgl. Leitich, S. 62). Trotz einiger fortbestehender Klischees ist hier gegenüber den früheren Versionen auf jeden Fall ein neues Niveau des Bemühens erkennbar, der Kultur der Indianer gerecht zu werden. Ausführlich thematisiert wird weiterhin, daß Shakespeares letztes Stück *The Tempest* auf Berichte von einer Amerikaexpedition zurückgeht.⁷¹ In Leitichs Roman ist es sogar der als sehr kultiviert und gebildet gezeichnete Marc Aurel-Leser Smith selbst, der den Dramatiker auf die Idee zu diesem Stück gebracht hat und dabei Pocahontas selbst als Miranda porträtierten ließ (vgl. Leitich, S. 128; vgl. auch das Zitat oben aus Leitich, S. 139).

Der Roman verrät also eine ziemlich genaue Kenntnis des Stoffs. Um so mehr kann deshalb erstaunen, daß ausgerechnet die beiden Szenen weggelassen werden, die in den bisherigen Fassungen den eigentlichen Erzählanlaß bilden und die Grundlage des Plots ausmachen. Weder die Rettungsszene kommt in Leitichs Roman vor noch die Passage, in der Pocahontas von ihren Landsleuten verraten und von den Engländern gefangengenommen wird. Die Historizität der Rettungsszene ist bekannt-

⁷¹ Vgl. dazu nochmals Anm. 68.

lich schon seit dem 19. Jahrhundert verschiedentlich angezweifelt worden, nicht zuletzt weil Smith, der zudem den Ruf eines notorischen Aufschneiders hatte, über dieses Ereignis erstmals in seiner *Generall Historie* von 1624⁷² berichtete, als alle Beteiligten außer ihm selbst bereits tot waren und ihm also nicht mehr widersprechen konnten. In den zeitnah entstandenen Berichten über das erste Zusammentreffen von Smith und Powhatan war dagegen von einer wirklichen Lebensgefahr für den gefangenen Smith überhaupt nicht die Rede.⁷³ Smith ist hiernach nach seiner Unterredung mit dem Häuptling reich beschenkt und freigelassen worden. In Leitichs Text werden die beiden Versionen des Berichts kontaminiert: Smith schwebt tatsächlich in Lebensgefahr und hat sich bereits aufgegeben, als er plötzlich Pocahontas' Gesicht in der Menge der Indianer entdeckt und sich auf den ersten Blick in sie verliebt. Sein dadurch wiedererweckter Lebenswille läßt ihn auf die Idee kommen, seinen Kompaß als magisches Instrument zu präsentieren, wodurch die Situation zu seinen Gunsten kippt (vgl. Leitich, S. 12-14). Auch ohne die dramatische Szene auf dem Hinrichtungsstein verdankt Smith also sein Leben der jungen Indianerin, und das in einer Form, die ihm hätte klarmachen müssen, daß genau diese junge Frau für ihn bestimmt ist.

Die Verratsszene dagegen fällt wohl vor allem der auch hier klaren Konzentration auf die Achse Pocahontas-Smith zum Opfer, angesichts deren Dominanz auch für Rolfe nicht mehr als eine Statistenrolle übrigbleibt. Nach der Abreise von Smith aus Virginia springt die Erzählung mehr oder weniger direkt zu den Ereignissen in England im Jahr 1617 (vgl. Leitich, S. 120) und fährt dort mit einer sehr ausführlichen Darstellung der Wiedersehensszene und ihren bereits skizzierten Folgen fort.

Insgesamt wird also in dieser Version eine durchaus nicht uninteressante Mischung aus genau recherchierten historischen Fakten und sehr ungewöhnlichen punktuellen Eigenwilligkeiten präsentiert. Eine Folge davon ist, daß hier wiederum weniger eine Pocahontasgeschichte vorliegt als vielmehr ein Smithroman, der vor allem dessen Versagen gegenüber seinen eigenen Gefühlen thematisiert und auf dieser Ebene bei aller Sentimentalität, die nicht selten die Grenze zum Kitsch überschreitet, die Geschichte nochmals ganz neu erzählt und dabei auch eine gewisse kompositorische Geschlossenheit erreicht.

⁷² Vgl. Anm. 5.

⁷³ S. etwa den von Smith selbst verfaßten Bericht *A True Relation* aus dem Jahr 1608. Vgl. dazu Smith, *Complete Works* (wie Anm. 5).

XII.

Gegenüber einer solchen, immer noch recht traditionellen Fassung fällt die 1955 erschienene Erzählung *Seelandschaft mit Pocahontas*⁷⁴ von Arno Schmidt (1914-1979)⁷⁵ völlig aus dem Rahmen, und es ist nicht so leicht zu sagen, ob und inwieweit diese Version überhaupt Teil der Stoffgeschichte im engeren Sinne ist. Pocahontas ist hier der Name, den der Ich-Erzähler Joachim seiner Ferienbekanntschaft Selma Wientge gibt, mit der er während eines kurzen Urlaubsaufenthalts am Dümmer eine Affäre hat. Schmidt erzählt von einem zeitlich begrenzten Beisammensein einer jungen Frau mit einem erfahreneren Mann in der idyllischen Natur, wobei der Mann die Frau schließlich einem von ihr nicht geliebten anderen zum Heiraten überläßt.⁷⁶ Ein konkreter Hinweis auf die historische Pocahontas und ihre Geschichte findet sich bei Schmidt nur an einer einzigen Stelle, an der Selmas Freundin Annemarie neugierig nachfragt:

„Wieso ‚Pocahontas‘??:“ „Ne indianische Prinzessin!“ wie beiläufig; und die Dicke bekam sofort neidische Falten [...]. (Schmidt, S. 410)

Die Entsprechungen zwischen der Erzählung Schmidts und dem überlieferten Pocahontasstoff sind also auf den Ebenen der zentralen Handlung und der konkreten Bezugnahmen eher dünn gesät. Den viel zahlreicheren, eher versteckten Motivparallelen ist vor allem Klaus Theweleit in seiner Studie zu Schmidts Pocahontasstoff nachgegangen, so zum Beispiel in dem Kapitel „Rettungen“, in dem detailliert nachvollzogen wird, inwieweit das für den Pocahontasstoff zentrale Thema der Rettung auch in Schmidts Text anwesend oder sogar strukturbildend ist.⁷⁷ So rettet

⁷⁴ Arno Schmidt: *Seelandschaft mit Pocahontas*. BA I/1. Zürich: Haffmans 1987, S. 391-437. Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Schmidt‘ direkt im Text nachgewiesen.

⁷⁵ Vgl. zu Arno Schmidt Wolfgang Martynkewicz: *Arno Schmidt. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1992 u. Wolfgang Albrecht: *Arno Schmidt*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1998.

⁷⁶ Parallelen finden sich dabei noch am ehesten zu Ausschnitten aus der Fassung Liliencrons. Vgl. die weiter oben bereits zitierte Passage aus Liliencron, III, 2, S. 377f.

⁷⁷ Klaus Theweleit: „you give me fever“. Arno Schmidt. *Seelandschaft mit Pocahontas*. Die Sexualität schreiben nach WW II. Frankfurt/M.: Stroemfeld/Roter Stern 1999, S. 85-120. Das Kapitel kann als paradigmatisch für Thewe-

Selma direkt nach dem erstmaligen Auftauchen des Namens Pocahontas eine Hummel aus dem Wasser (vgl. Schmidt, S. 408), und kurz darauf kommt sie mit ihrem Kopf auf etwas ‚Steinhartem‘ zu liegen, dem erigierten Glied des Ich-Erzählers Joachim (vgl. ebd.). Ohne daß die Geschichte als solche nacherzählt wird, werden hier also verschiedene Grundelemente des Szenarios isoliert, transformiert und dann neu kombiniert. Die *Seelandschaft mit Pocahontas* ist damit die einzige im eigentlichen Sinne moderne Fassung, die der ansonsten vorherrschenden Grundtendenz nach Glättung und Ordnung des Stoffs klar entgegentritt.⁷⁸

XIII.

Bei den weiteren deutschen Fassungen aus dem 20. Jahrhundert handelt es sich ausschließlich um Kinder- und Jugendbücher. Von den späten vierziger Jahren bis 1960 verarbeitete die studierte Völkerkundlerin Anna Müller-Tannewitz (1899-1989)⁷⁹ den Stoff nicht weniger als viermal in

leits teils einleuchtendes und augenöffnendes, teils wegen seiner ‚Assoziationswut‘ problematisches Verfahren verstanden werden, Subtexte an die Oberfläche zu holen und Transformationen nachzuspüren.

⁷⁸ Schmidts Text ist im übrigen der einzige der hier vorgestellten, über den bereits so ausführliche Forschungsarbeiten vorliegen, daß es hier bei diesen knappen Anmerkungen zur prinzipiellen Machart belassen werden soll. Vgl. neben den im vorliegenden Band veröffentlichten Studien und dem Band von Theweleit (wie Anm. 77) vor allem: Imtraud u. Dietmar Noering: Der Knopf im Rosengarten. Anregungen und Hilfen zu einer Interpretation von Arno Schmidts Erzählung. „Seelandschaft mit Pocahontas“. Frankfurt/Main: Bangert u. Metzler 1985; Walter Olma: Naturerleben und „konsequente Erotik“ in begrenzter Idylle. Arno Schmidts „Seelandschaft mit Pocahontas“. In: Michael Matthias Schardt (Hg.): Arno Schmidt, das Frühwerk. Bd. 2: Romane. Aachen: Alano 1988, S. 133-187; Bernd Rauschenbach: ...a very mad affair ... Liebe und Tod am Dümmer See. In: Arno Schmidt Stiftung (Hg.): Teiche zwischen Süd- und Nordmeer. Fünf Vorträge. Hefte zur Forschung 2. Bargfeld 1994, S. 54-74; Sabine Kyora: *Seelandschaft mit Pocahontas*, oder: „Wer müßig geht, hat gut pfeifen.“ In: Jörg Drews/Doris Plöschberger (Hg.): Starker Toback, voller Glockenklang. Zehn Studien zum Werk Arno Schmidts. Bielefeld: Aisthesis 2001, S. 47-58.

⁷⁹ Zur Autorin vgl. Gudrun Wilcke: Vergessene Jugendschriftsteller der Erich-Kästner-Generation. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 1999, S. 95-117 u. den Artikel im Deutschen Literaturlexikon (wie Anm. 70). 10. Bd. 1986, Sp. 1569f.

verschiedenen Jugendbüchern, zweimal in literarischen Texten⁸⁰ und zweimal in Sachbüchern.⁸¹ Sie gilt als Begründerin des ethnologisch genau recherchierten Jugendbuchs in Deutschland und hat vor allem Geschichten aus dem nordamerikanischen Kulturkreis bearbeitet. Oft sind ihre Hauptfiguren weiblich, als Zielpublikum sind also ausdrücklich auch junge Mädchen anvisiert, was bei Indianerthemen ja insgesamt eher ungewöhnlich ist.⁸²

Ein etwas genauerer Blick soll hier auf die mit 230 Seiten umfangreichste Aufarbeitung des Stoffs in deutscher Sprache überhaupt, ihren Roman *Die rote Lady* aus dem Jahr 1958⁸³, geworfen werden. In dieser Fassung wird die Geschichte erstmals konsequent aus der Perspektive von Pocahontas selbst erzählt, die hier allerdings nur gelegentlich von ihrem Vater so genannt wird (vgl. etwa Müller-Tannewitz, S. 8) und ansonsten unter dem Namen Sternblume auftritt. Eine Fülle von ethnologischen Details aus verschiedenen Quellen wird recht geschickt in die Handlung eingeflochten, so daß ein farbiges Bild vom Leben der Indianer zur Zeit der ersten Besiedlung Nordamerikas durch die Europäer entsteht. Die Weißen werden dabei – gemäß der indianischen Perspektive – vor allem als eine exotische Sensation präsentiert.

Während Pocahontas in den bisherigen deutschen Bearbeitungen spätestens seit dem 18. Jahrhundert stets eine junge Frau war, die Smith aus Liebe rettete und dabei auch alt genug gewesen wäre, ihn zu heiraten, ist die weibliche Hauptfigur hier gemäß den historischen Quellen ein Mädchen zu Beginn der Pubertät. Auch Sternblume verliebt sich in Smith, dies jedoch erst in der Zeit nach der Rettung, durch die er nach indianischer Tradition aus ihrer Perspektive automatisch zu ihrem zukünftigen

⁸⁰ Anna Müller-Tannewitz: Das Indianermädchen Pocahontas. Eine Erzählung. Berlin: Felguth 1948 u. dies.: Die rote Lady. Stuttgart: Thienemann 1958.

⁸¹ Anna Müller-Tannewitz: Die weißen Kundschafter. Die Entdeckung Virginis. Stuttgart: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung 1955 u. dies.: Virginisches Abenteuer. Aus den ersten Tagen einer Kolonie. Stuttgart: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung 1960.

⁸² Einige weitere ihrer Indianergeschichten seien hier genannt: Blauvogel. Wahlsohn der Irokesen. Berlin: Verlag Neues Leben 1950 (unter dem Pseudonym Anna Jürgen); Kleine Sonne Schonela. Eine Mädchengeschichte aus dem alten Louisiana. Stuttgart: Thienemann 1954; Marys neue Schwestern. Stuttgart: Thienemann 1963.

⁸³ Zitate hieraus werden im folgenden unter der Sigle ‚Müller-Tannewitz‘ direkt im Text nachgewiesen.

Bräutigam geworden ist. Über ein paar Küsse kommen die beiden allerdings nicht hinaus (vgl. Müller-Tannewitz, S. 124). Um die Rettung selbst zu motivieren, wurde zu einem in diesem Zusammenhang neuen Trick gegriffen: Pocahontas war Smith schon zuvor kurz begegnet und hat während eines Initiationsritus von ihm geträumt. Das hatte aber zur Folge, daß er zu ihrem Totem wurde (vgl. Müller-Tannewitz, S. 66-69). Vor allem deshalb, aber auch aus Faszination für die Kultur der Weißen konnte sie ihn nicht sterben lassen.

Die Beziehung zu Rolfe ist als insgesamt kühler und weniger innig geschildert als die zu Smith, doch wird sie hier nicht so eindeutig als Lebenslüge markiert wie etwa in den Fassungen von Leitich oder Straubenmüller. Auch in der *Roten Lady* nimmt die Schilderung des Wiedersehens mit Smith in England einen breiten Raum ein, und auch hier wird kein Zweifel daran gelassen, wie enttäuscht Sternblume über sein Verhalten ist, doch wird dies weder gegen Rolfe gewendet, noch wird eine Verbindung zwischen diesem Ereignis und ihrem Tod gezogen. Während sie sich schon über die baldige Rückreise nach Amerika freut, steckt sie sich mit den Pocken an und stirbt (vgl. Müller-Tannewitz, S. 228-230).

Der Roman von Müller-Tannewitz gibt mit seiner erneuten Annäherung an die Quellen einige der Positionen auf, die in der deutschen Stofftradition zum Gemeingut geworden waren und die vor allem dazu dienten, die Erzählung zusammenzuhalten. Trotzdem fällt die Geschichte nicht auseinander. Das liegt vor allem an der Konzentration auf die innere Entwicklung der Hauptfigur, die der Geschichte, auch ohne daß ein wirklich geschlossener Handlungsbogen vorliegt, doch die angestrebte Stimmigkeit verleihen kann. Ein besonderer Schwerpunkt des Romans liegt in der Beschreibung ihrer langsamer Entfremdung von ihrem ursprünglichen Umfeld, ohne daß sie wirklich in der europäischen Kultur ankommen kann. Es ist eine Pubertätsgeschichte und eine Geschichte der Suche nach dem eigenen Platz, der schließlich nicht wirklich gefunden wird, was dem Buch vor allem in der zweiten Hälfte eine melancholisch-herbe Grundstimmung verleiht. Ein Zurück zur Selbstverständlichkeit der Kindheit in den Wäldern Virginias ist nicht möglich, aber auch in der neuen Kultur bleibt sie letztlich eine Fremde.

Die Fassung von Müller-Tannewitz ist auf jeden Fall eine der besseren in der deutschen Tradition (besser jedenfalls als Titel und Titelbild der Erstausgabe vermuten lassen (s. Abb. 4)), auch wenn öfter Zweifel bleiben, inwieweit es hier wirklich gelungen sein mag, sich in die Gedankenwelt einer jungen Indianerin vor 400 Jahren einzufühlen. Zudem



Abb. 4
(aus: Müller-Tannewitz: Die rote Lady. Titel.)

wird gelegentlich etwas zu aufdringlich mit Vorahnungen, Weissagungen und symbolhaften Ereignissen gearbeitet. So wird etwa die Abreise von Smith durch den Verlust der blauen Glasperle angekündigt, die Sternblume als Zeichen für ihr Totem immer bei sich getragen hat (vgl. Müller-Tannewitz, S. 147 und 150), und der endgültige Verlust ihrer Kindheit wird mit dem gewaltsamen Tod einer Biberfamilie korreliert, um die sie sich als Mädchen immer gekümmert hat (vgl. Müller-Tannewitz, S. 151).

XIV.

Seine bisher letzte Konjunktur erlebte der Pocahontasstoff im Umfeld der Disney-Verfilmung aus dem Jahr 1995. In diesem Jahr erschienen neben diversen Büchern zum Film ein populäres Sachbuch des Historikers und Theologen Peter Lampe⁸⁴ und eine recht erfolgreiche Übersetzung eines umfangreichen, immerhin 428 Seiten umfassenden amerikanischen Pocahontasromans von Susan Donnell, die selbst eine Nachfahrin Pocahontas' in der 14. Generation ist. Aus ihrem Buch kann man vor allem lernen, daß Indianer viel natürlicher lebten, sich regelmäßiger wuschen als die Weißen und offenbar auch besseren Sex hatten.⁸⁵ In ihrer recht aufdringlichen Betonung der Körperlichkeit erweist sich diese Fassung als direkte Fortsetzung des erotisierten Diskurses über den edlen Wilden aus dem 18. Jahrhundert.⁸⁶

Im Jahr darauf erschien ein schön illustriertes Bilderbuch von Barbara Bartos-Höppner mit Bildern von Gerlinde Mader⁸⁷, bei dem man sich angesichts des peripetienarmen und im Handlungsverlauf etwas sprunghaften Textes und der geradezu bibliophilen Gestaltung fragen kann, ob als Zielpublikum wirklich Kinder oder eher Erwachsene mit einem Faible für schöne Bilderbücher anvisiert waren (s. Abb. 5). Inhaltlich geht diese Fassung zumindest in einigen Details – etwa der besonderen Beziehung von Pocahontas zu einer Biberfamilie – auf die Version von Mül-

⁸⁴ Lampe, Pocahontas (wie Anm. 5).

⁸⁵ Susan Donnell: Pocahontas. München: Heyne 1995. Allein im Jahr des Ersterscheinens erlebte die deutsche Fassung mindestens drei Auflagen.

⁸⁶ Vgl. dazu nochmals die Ausführungen zur Pocahontasversion von Friedrich Schulz in Kapitel III.

⁸⁷ Barbara Bartos-Höppner: Pocahontas Häuptlingstochter. Mit Bildern von Gerlinde Mader. Wien: Esslinger 1996.

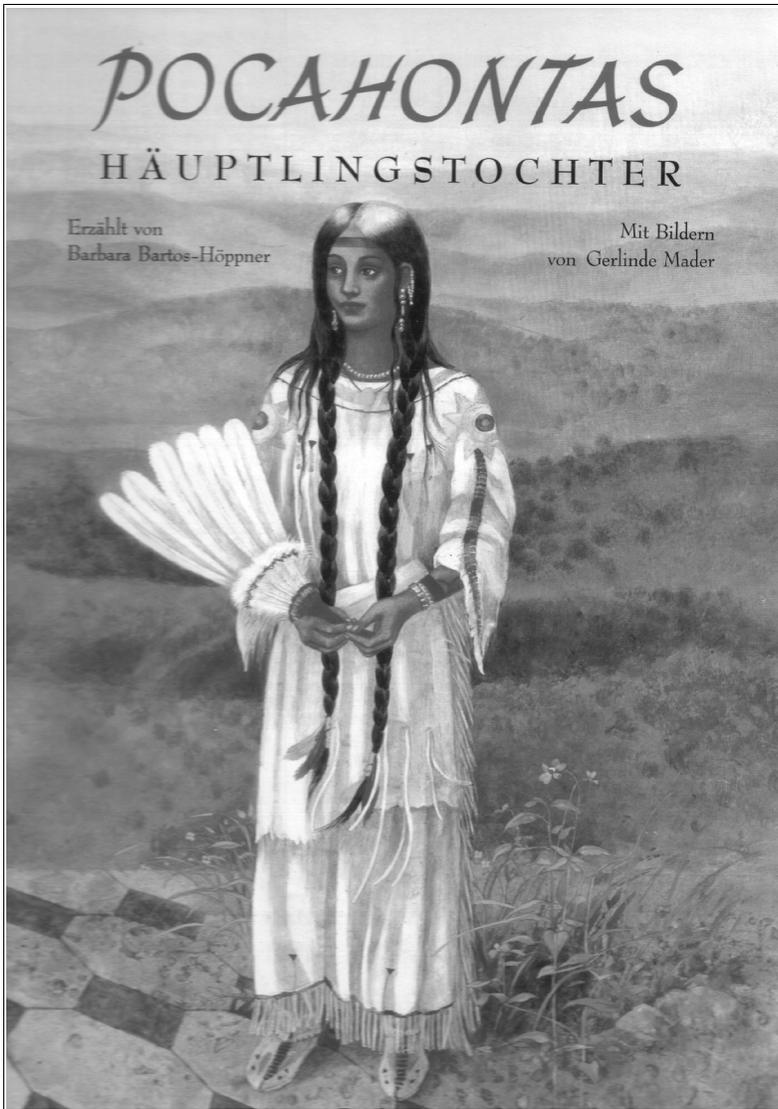


Abb. 5

(aus: Bartos-Höppner/Mader: Pocahontas Häuptlingstochter. Titel.)

ler-Tannewitz zurück. Die Geschichte von Smith als Pocahontas' Totem wird allerdings nicht übernommen. Auch das Wiedersehen mit Smith kommt hier nicht vor.

1997 kam schließlich noch eine etwas obskure und leicht esoterisch angehauchte Kinderbuchproduktion mit einem Text von Ingrid Pabst auf den Markt.⁸⁸ Pocahontas wird hier bald nach der Rettungsszene zur Vegetarierin und bricht zu einer großen Vortragsreise auf, um allen Stämmen den Weltfrieden zu predigen.

XV.

Trotz seiner nationalen Bedeutung und seiner dramatischen Grundanlage hat der Pocahontasstoff in der amerikanischen Literatur keine zugleich populäre und wirklich gelungene Bearbeitung erlebt. Ein ähnlicher Befund ist für den deutschsprachigen Raum zu erheben – sieht man einmal von der sich im doppelten Sinne abhebenden Erzählung Arno Schmidts ab.

Warum also überhaupt eine Beschäftigung mit den teils mehr oder weniger gelungenen, teil nur bemühten und teils wirklich schwachen Nacherzählungen der Lebensgeschichte dieser Indianerprinzessin, die es niemals wirklich zu einem klassischen Erzählstoff geschafft hat? Vielleicht liegt das Interessante genau darin, die Bemühungen nachzuvollziehen, aus disparaten Elementen eine formal und handlungslogisch geschlossene Narration zu konstruieren, was letztlich erst gelingt, als diese Art, Geschichten zu erzählen, nicht mehr wirklich auf der Höhe der Zeit ist und bereits ins Triviale abzusinken droht, nämlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Denn gerade durch dieses fortgesetzte Scheitern lassen sich die jeweiligen Ziele, die verfolgt werden, und die jeweilige Zeitgebundenheit der Texte noch schärfer erkennen, als dies bei glatteren und unproblematischeren Erfüllungen der vorgegebenen Konzepte der Fall gewesen wäre.

Im 20. Jahrhundert bleiben dann noch der eskapistische Unterhaltungsroman oder die Bearbeitung für Kinder und Jugendliche – ein gängiges Schicksal für alte ‚Erwachsenenstoffe‘ – und schließlich das radika-

⁸⁸ Ingrid Pabst: Pocahontas. Remseck b. Stuttgart: Fischer 1997. Es handelt sich hier um eine Lizenzausgabe. Möglicherweise geht der Band auf einen Zeichentrickfilm der Firma Mondo TV zurück. Der Text von Ingrid Pabst ist allerdings eindeutig nicht als Übersetzung gekennzeichnet.

le Auseinanderreißen in seine Einzelemente wie bei Schmidt, dessen Erzählung in der deutschsprachigen Literatur den wohl einzigen ernsthaften Versuch einer modernen Antwort auf die erzählerische Herausforderung Pocahontas darstellt.

Gleichzeitig läßt sich an dieser Stoffgeschichte exemplarisch erkennen, wie hier verschiedene Möglichkeiten des Rohmaterials, das zwar die Daten liefert, sich aber bei den Kausalzusammenhängen zurückhält, sukzessive aktualisiert werden. Die Rettungsgeschichte kann mit Menschenliebe, aus Liebe zum konkreten Mann oder auch mit indianischen Riten begründet werden. Die Geschichte läßt sich empfindsam, religiös oder erotisch, als Heldengeschichte, als Tragödie der verlassenen Geliebten, als Geschichte einer verpaßten Chance auf das persönliche Glück und als Individuationsgeschichte einer Pubertierenden lesen. Pocahontas erscheint letztlich als ein von jeder Epoche immer wieder neu zu füllendes Passepartout.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 7 |
| Sabine Kyora „Kein Wort mehr gegen – Pocahontas“. Einleitende Überlegungen zu einer Indianer-Prinzessin | 9 |
| Stephan Kraft Pocahontas deutsch. Von Versuchen eine Geschichte zu erzählen | 15 |
| Sabine Kyora Pocahontas' Schwestern. Indianerinnen in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts ... | 63 |
| Uwe Schwagmeier „Mufkaiuw“ – Pocahontas-Figurationen im 20. Jahrhundert. US-amerikanische Imaginationen zwischen Pubertät, Promiskuität und Prostitution | 81 |
| Valeska Szalla „Guten Tag gefällt mir besser“ – Zur Bedeutung konventionell definierter Gestik in Disneys <i>Pocahontas</i> | 129 |
| Philipp Hofmann „Pop-Art-Werk mit Pocahontas“. Kontrolle und Chaos bei Schmidt und Cohen | 147 |
| Franziska Schöbler Der Fetisch Haut – Coopers Roman <i>Conanchoet oder die Beweinte von Wish-ton-Wish</i> und Arno Schmidts Erzählung <i>Seelandschaft mit Pocahontas</i> | 167 |
| Axel Dunker „Immer diese Vergangenheiten!“ Kolonialismus und Geschlecht in Arno Schmidts Erzählung <i>Seelandschaft mit Pocahontas</i> | 193 |

| | |
|--|-----------|
| Friedhelm Rathjen | |
| Sprechen Sie deutsch? | |
| Arno Schmidts <i>Seelandschaft mit Pocahontas</i> als Fremdsprachentext | 207 |
| Jörg Drews | |
| Martial der Zweite, oder: Der Dümmer als Lagune und Canal Grande. Arno Schmidts niedersächsische Prosa-Epigramme | 227 |
| Jan Süselbeck | |
| Work in Progress...? Klaus Theweleits Pocahontas-Projekt | 243 |
| Stephan Kraft | |
| Bibliographie deutschsprachiger Pocahontasdarstellungen | 261 |
| Biobibliographie der Autorinnen und Autoren | 265 |